



Jeden Sonntag erscheint
eine Nummer.

Dreißigster Jahrgang.

N^o 40.

Stuttgart, Leipzig und Wien.

Preis einer Nummer
15 Pfennig.

Acht Pfund.

Erzählung

von

Paul von Weisen.

(Schluß.)

Einige Augenblicke sprachen sie nichts; aber wenn der Faden sich verkürzte, berührten sich ihre Hände und es schien, als ob bei diesen Berührungen ein elektrischer Funke von Einem zum Andern herüber spränge — immer helleres Feuer blühte in seinen Augen auf, immer dunklere Glut färbte ihre Wangen, immer mehr beugte er sich, von unwiderstehlicher Gewalt angezogen, zu ihr hin.

„O, Fräulein Thella,“ rief er endlich in einem Tone, als ob fast wider seinen Willen die Worte aus seinen Lippen hervordrängen, „wie schön ist das, wie gleich dieß Bild, das der glückliche Zufall zusammengefügt, der Wahrheit, die mein ganzes Herz erfüllt und für die ich so schwer um die Worte gefunden hätte, wenn dieser Zufall sich nicht ereignet hätte! Ich habe wohl stolz getrotzt auf meine Kraft, die vor nichts zurückweicht, was mir entgegentritt in der Welt; meine Hand ist stark, sich gegen alle drohende Gefahr zu erheben, und doch ist sie jetzt gefesselt von diesem jarten, feinen Gebinde, das ein Kind vielleicht zerreißen könnte, und das kommt — das kommt, Fräulein Thella, weil Sie das Ende dieses Fadens halten und führen — darum umschließt er mich und hält mich fest und macht mich doch so froh, so glücklich, so muthig und so stark. O, Fräulein Thella, lassen Sie es immer so bleiben, lassen Sie nie diesen jarten Faden zerreißen, der bestimmt ist, die Rose des Glücks — die Rose der Liebe zu stützen. — O, Fräulein Thella,“ rief er, während sie zitternd, mit stockendem Athem das Knäuel in ihren Schooß sinken ließ, „lösen Sie das Band nicht, die Hoffnung meines Lebens würde mit ihm zerreißen — Fräulein Thella, wenn Sie wüßten — wenn ich's nur sagen könnte, wie sehr, o, wie sehr ich Sie liebe.“

Er sank zu ihren Füßen in die Kniee und blickte, die Hände mit dem Seidengebinde bittend erhoben, zu ihr auf.

Langsam, zögernd schlug sie die Augen auf, sie sah sein treues, jugendliches Gesicht von tiefem Gefühl durchleuchtet — sie beugte sich, glücklich lächelnd und noch höher erröthend, zu ihm herab und mit lautem Jubel drückte er ihre Hand an seine Lippen.

„Charles!“ rief in diesem Augenblick eine tiefe Stimme, bei deren Klang der junge Mann erschrocken zusammenfuhr, und „Thella!“ tönte es zugleich von den Lippen des Fräulein von Hohenstein, welche an der innern Zimmerthür erschienen war.

Die beiden jungen Leute sahen auseinander und sprangen auf. Von Purpurglut übergossen, stand Thella zitternd da, während Charles unsichern Schrittes einem alten Herrn in grauem Reiseanzug, mit einem strengen Gesicht, scharfen, dunklen Augen, kurzem grauem Haar und grauem Backenbart entgegen ging, welcher eben unter die Thür der Veranda getreten war.

„Charles, was bedeutet das?“ sagte der Fremde, finstern die Augenbrauen zusammenziehend, während Fräulein von Hohenstein, die Hände zusammenschlagend, keine Worte für ihr indignirtes Erstaunen fand.

„Mein Oheim,“ rief Charles — „welche Ueberraschung!“ Er ergriff die Hand des alten Herrn, welche dieser ihm nur mit einigem Widerstreben reichte.

„In der That, eine Ueberraschung eigenthümlicher Art, welche ich nicht von Dir erwartet hätte!“

„Thella,“ rief die Tante, „wie konntest Du Dich so vergessen — ein Fremder, eine Reisebekanntschaft!“

„Höre mich, mein Oheim!“ rief Charles — „hören Sie mich, mein Fräulein! Es ist wohl gut, daß es so gekommen ist, es mußte ja doch klar werden — ich liebe

das Fräulein von Langenberg, ihr gehört mein Herz für immer und ewig — Du, mein Oheim, wirst meinem Glück nicht entgegen treten — ich habe ja Rechnen gelernt, wie Du es befehlst, ich werde auch ein Haus führen und mit dem Leben rechnen können, und hier, mein Oheim, ist die Tante meiner geliebten Thella — hier ist mein Oheim, mein Fräulein, lassen Sie mir die Hand Ihrer Nichte, die sie mir selbst nicht entzogen hat.“

Er ergriff Thella's Hand, und sie zog dieselbe in der That nicht zurück, sondern sah mit bittendem Blick auf ihre Tante hin.

Mr. Dorner hatte seine Brauen noch finsterner zusammengezogen.

„Du weißt, Charles, daß ich Ueberraschungen nicht liebe,“ sagte er rauh; „nur aus ruhiger Erwägung kann ein guter Entschluß kommen, und wenn Du nicht nachgedacht hast, so muß ich es für Dich thun. Geh' hinaus; wie die Sachen liegen, habe ich nur mit der Dame dort zu sprechen,“ fügte er, sich mit kalter Höflichkeit gegen die Tante verbeugend, hinzu.

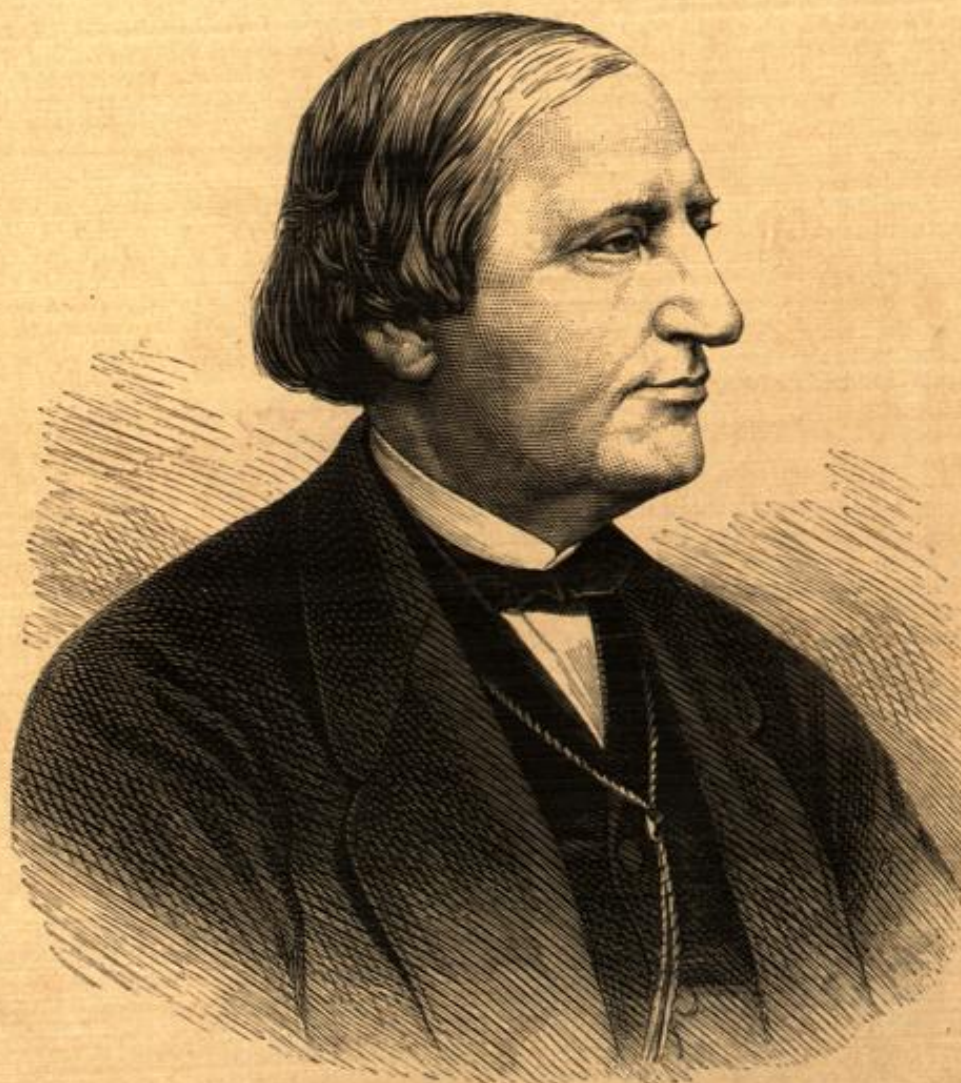
„Geh' hinaus, Thella,“ rief auch diese — „geh' hinaus auf unsere Zimmer — o, daß ich das erleben müßte!“

Thella gehorchte, nachdem sie noch einmal leise des jungen Mannes Hand gedrückt hatte; schluchzend ließ sie ihr Haupt sinken, und auch ihre Thränen flossen nun in diesem Zimmer, in welchem das arme Greißel so viel Kummer und Herzeleid durchgekämpft hatte. Charles zögerte noch, aber Mr. Dorner winkte gebietend mit der Hand, und der junge Mann, des stummen Gehorsams gewöhnt, leistete dem Befehl Folge. Indem er auf die Schwelle der Veranda trat, schien plötzlich ein Gedanke in ihm aufzublitzen; er eilte um das Haus herum, trat, den Hof durchschreitend, in die Hinterthür ein und stieg schnell zu den Zimmern der Damen hinauf, um dort seiner Thella zu schwören, daß er nie von ihr lassen werde, und mit ihr zu überlegen, wie sie den Zorn des Onkels und der Tante besiegen und der Katastrophe, welche so plötzlich über die eben sich erschließende Blüte ihrer Liebe hereingebrochen war, dennoch eine glückliche und günstige Wendung geben könnten.

Fräulein von Hohenstein war mit schwankenden Schritten, aber dennoch mit Ausbietung aller ihrer Kraft eine stolze und würdevolle Haltung bewahrend, zu einem Sessel gegangen und hatte sich mit einer kühlen Verbeugung gegen den Fremden niedergelassen. Mr. Dorner blieb vor ihr stehen und sagte, sie nur flüchtig, mit gleichgültigem Blick streifend, in reiner, deutscher Sprache:

„Es thut mir leid, mein Fräulein, daß ich in einer so unangenehmen und peinlichen Angelegenheit die Ehre habe, Ihre Bekanntschaft zu machen; ich hoffe, dieselbe soll nur kurz sein.“

„Ich wünsche es,“ sagte Fräulein von Hohenstein in hochmüthig abweisendem Tone.



Franz Abt. (S. 471.)

Mr. Dorner schien betroffen bei dem Klange ihrer Stimme, sein Blick haftete aufmerkamer auf ihrem von einem schwarzen Epitaphium umhüllten Gesicht.

„Ich werde kurz sein,“ sagte er. „Ich bin ein Deutscher und habe seit langen Jahren in Amerika eine neue Heimat gefunden. Die Erinnerungen, die ich aus Deutschland mitgenommen, sind nicht erfreuliche, doch das gehört nur insofern hieher, als sie mich bestimmen, niemals dazwischen zu willigen, daß mein Adoptivsohn Charles Hellmann, dem ich im Uebrigen völlige Freiheit seiner Wahl lasse, jemals einer Deutschen, und noch weniger einer Dame des deutschen Adels seine Hand reiche. Mein Entschluß ist unwiderruflich in dieser Beziehung.“

Auch das Fräulein von Hohenstein schien betroffen, als Mr. Dorner zu sprechen begann, und eigenthümlich forschend ruhten ihre Blicke auf seinem Gesicht.

„Unter diesen Umständen werden Sie begreifen,“ fuhr er fort, „daß es das Beste ist, wenn Sie mit Ihrer Nichte und ich mit meinem Neffen sogleich nach verschiedenen Richtungen abreißen; eine Aenderung meines Willens ist ausgeschlossen — an allen Börsen der alten und neuen Welt weiß man, daß Walthers Dorner's Wort fest steht wie Felsen.“

„Walthers Dorner's Wort!“ rief Fräulein von Hohenstein, indem sie die Hände faltete und mit feuchten Augen wehmüthig schmerzvoll und doch glücklich zugleich empor sah — „ja, ja, er ist es — immer mehr leuchten die alten Züge hervor unter dem fremd gewordenen Antlitz — und ist,“ fragte sie, während der hohe, strenge Mann in zitternder Bewegung ihrer plötzlich so wunderbar veränderten Stimme lauschte, „ist Walthers Dorner auch dann hart und streng, wenn Gertrud's Hand an den Felsen seines Herzens klopft, um den Quell der Erinnerung zu erwecken?“

„Gertrud!“ — rief Mr. Dorner in lautem Aufschrei — „Gertrud — Gertrud von Hohenstein! — Ja, ja, diese Stimme, die mich beim ersten Ton durchschauerte, dieß Auge, diese Züge — Alles fügt sich wieder zusammen zu dem alten, geliebten Bilde. O Gertrud, meine Gertrud!“ rief er, sie in seine Arme fassend und an seine Brust heraufziehend.

Schluchzen erstichte seine Stimme, seine ganze Gestalt erbebte — der mächtige, feste Mann meinte wie ein Kind; das Fräulein von Hohenstein lag an seiner Brust, glücklich zu ihm aufschauend, und ihr fränkisches, blaßes Gesicht verklärte sich im Widerschein der Jugendschönheit.

Lange standen Beide innig umschlungen, dann drückte sie seine Hand und sagte:

„Wie die langen, langen Jahre versinken in diesem Augenblick, Walthers, und doch haben sie durchlebt und durchgekämpft werden müssen — aber jetzt, jetzt, mein Walthers, da wir uns hier gefunden haben in der Einsamkeit der Berge in wunderbarer Fügung, jetzt sage mir, wie ist das möglich — bist Du es wirklich, den ich sehnsüchtig gesucht habe durch so lange Jahre?“

„Nein,“ sagte er finster und traurig — „meine Gertrud, ich bin es nicht mehr — der arme Student, der Dich einst auf dem Klavier begleiten durfte, der es wagte, Dich zu lieben, dem Du das himmlische Geschenk Deiner Liebe zurückgabst, er ist gestorben, als Dein Vater ihn schimpflich aus seinem Hause wies und ihn einen elenden Bettler, einen frechen, hinterlistigen Verführer nannte. Mein Herz, Gertrud, und Alles, was in demselben lebte in warmem Gefühl und edler Begeisterung, ist gestorben in jener furchtbaren Stunde, da die Armuth all' mein Glück vernichtete und Hohn und Verachtung über mich brachte; so gelobte ich mir damals in bitterer, wilder Verzweiflung, daß nun das Gold allein mein Gott sein solle, daß ich mit aller Kraft meines Daseins dem Golde dienen wolle, um durch das Gold zu herrschen in dieser elenden Welt, die nur dem Golde dient. Ich verließ Europa, ich trat in niederer Dienststellung in ein großes amerikanisches Handelshaus — ich hielt meinen Schwur, ich darbtete und sparte, ich rechnete und spekulirte, und immer mehr wuchs, Sandkorn zum Sandkorn häufend, der Besitz des Goldes, nach dem meine Seele dürstete. Das Haus, in dem ich arbeitete und in dem ich höher und höher hinaufgestiegen war und immer mehr für mich erworben hatte, brach durch große, unerwartete Unglücksfälle zusammen; mein Chef war immer gut und freundlich mit mir gewesen, er starb bald vor Kummer und Gram — die Armuth, die mir das Glück des Herzens geraubt, raubte ihm das Leben. Er hinterließ einen einzigen Sohn in zartem, unmündigem Alter; ich hatte mir geschworen, Gertrud, daß dem Golde und nur dem Golde mein ganzes Leben gehören sollte — aber da regte sich doch noch etwas von dem alten, warmen Gefühl, das einst in hellen Flammen Dir entgegenblühte, ich wollte dennoch etwas in der Welt lieben, von einem Herzen wenigstens geliebt werden. Ich nahm das Kind zu mir, ich verließ Boston und gründete in New-York mit dem erworbenen Besitz ein eigenes Geschäft. Der Knabe galt für meinen Neffen, ich adoptirte ihn und erzog ihn wie meinen Sohn; er war dessen werth, ich liebte ihn und bin stolz auf ihn.“

„Aber außer dieser einen Stelle, wo ich Mensch war, blieb mein Herz kalt und starr, mein Leben gehörte nur dem Dienste des Goldes, nur dem Ringen und Streben nach dem Reichthum, der die Welt beherrscht. Und das Glück fügte sich meinem Willen, ich stieg höher und höher empor, und mein Name klingt heute durch die Welt mit

dem vollen Klang des weltbeherrschenden Metalls. Ich wollte, daß mein Charles festwurzelte auf der Höhe der Macht des Reichthums; schauernd sah ich, daß sein Herz weich und sanft und empfänglich war, wie meines einst gewesen; ich wollte ihn erziehen zum kalten Rechnen, ich legte ihm Proben auf, die vielleicht für thöricht gelten konnten — heute sah ich,“ sagte er weich, „daß das Herz dennoch stärker ist als alle Berechnung, daß das Herz den Erben des Millionärs eben dahin geführt hat, wo einst der arme Student alles warme Gefühl für ewig abschwer.“

„Und nach mir,“ fragte Gertrud, „nach mir hast Du niemals gefragt? An mich hast Du niemals gedacht?“

„Gertrud,“ sagte er, ihre Hand fest in die seine pressend, „ich habe mich in jener Todesstunde meiner Liebe dem Dienste des Goldes verschrieben, das Gold tödtet den Glauben an das Menschenherz; gedacht habe ich an Dich oft in dem heißen, gierigen Jagen des Lebens, aber ich habe meine Gedanken niedergekämpft mit wilder, troziger Willenskraft, und gefragt habe ich niemals nach Dir — ich wollte es nicht hören, daß Du mich vergessen hättest, daß Du einem Andern gehörtest.“

„Ich habe Dich nicht vergessen, Walthers — ich habe keinem Andern gehört. Einige Jahre nach jener furchtbaren, schmerzvollen Stunde starb mein Vater, der vergebens versucht hatte, mich für diese oder jene Verbindung zu stimmen. Ich war reich, reich nach unseren Begriffen — nicht nach den Deinen,“ fügte sie mit wehmüthigem Lächeln hinzu; „ich habe gesucht und geforscht nach Dir, immer wieder geforscht und immer vergeblich. Ich blieb allein; die Jugend, die das Glück nicht zu halten vermag, entschwebte schneller im schmerzlichen Schönen meines einsamen Herzens; auch ich wollte nicht ganz allein sein, eine Cousine von mir hinterließ eine verwaiste Tochter, ich nahm das Kind zu mir, es ist Thella, die Du gesehen — die Deutsche, die Du verabscheust.“

„O Gertrud, Gertrud, verzeihe!“ rief er; „ich glaubte Dich verloren, für immer verloren — o, hätte ich den Glauben behalten, den Glauben an Dich — wir hätten glücklich sein können, und wie gern hätte ich für solches Glück die Macht des Goldes von mir geworfen, die ich in meiner Hand hatte.“

Eine Zeitlang standen Beide schweigend neben einander, mit ihren Gedanken den langen Raum der Jahre durchfliegend.

„Ja,“ sagte Mr. Dorner, lange in Gertrud's Augen blickend, „es ist wieder da, das alte, liebe Gesicht; Alles ist wieder da, wie es war in jener glücklichen Zeit, die so furchtbar enden sollte. Wir saßen bei einander in Deinem Zimmer, wir kümmerten uns nicht um die Musik, die uns zusammengeführt hatte, wir plauderten von unseren Hoffnungen, an deren Erfüllung wir in kindlicher Zuversicht glaubten — Du hattest eine Stiderei, ja, ja, so war es,“ rief er, die halb wehmüthig, halb glücklich Lächelnde auf den Stuhl niederdrückend — „so war es, Du brauchtest einen neuen Faden, ich hielt das Seidengebinde — sieh' da, gerade wie dieß hier; es ist, als ob Alles sich vereinigt, um jene Stunde aus der Tiefe der Vergangenheit herauf zu führen — so kniete ich vor Dir,“ sagte er, vor ihr nieder sinkend und das Seidengebinde um seine Hände legend — „immer kürzer und kürzer wurde der Faden und jedesmal fanden sich dann unsere flüsternden Lippen zusammen.“

Sie wehrte ihm nicht, als der graue Mann ihr bleiches Gesicht küßte, und in goldener Wolke schwebte der selige Traum der fernsten Jugendzeit über ihren Häuptern.

„Da,“ sagte er zusammenschauernd mit dumpfer Stimme — „da plötzlich traf der zerstörende Bliz die Frühlingsblüten unseres Glücks, wie leblos brachst Du in meinen Armen zusammen, als wir die Stimme Deines Vaters hörten.“

Fräulein von Hohenstein beugte sich, von der Macht der Erinnerung überwältigt, tiefer herab und lehnte, leise weinend, ihr Haupt an seine Schulter.

„Onkel!“ — „Tante!“ — klang es plötzlich im Tone des höchsten Erstaunens.

Mr. Dorner und Fräulein von Hohenstein fuhren erschreckt auseinander, in der Thür nach dem Treppensflur standen Charles und Thella, welche gekommen waren, um den über ihr Schicksal Verathenden zu erklären, daß sie nicht von einander lassen wollten, und zugleich erschien in der Thür der Veranda der alte John, in maßlosem Erstaunen seine Augen fast übermäßig weit öffnend.

Einen Augenblick nur dauerte Mr. Dorner's Verlegenheit, dann ergriff er die Hand der Tante, welche nicht in Fräulein Thella's verwundert fragende und schon ein wenig neckisch blühende Augen zu blicken wagte.

„Charles, mein Sohn,“ sagte er, „freue Dich mit mir, ich habe in dem Fräulein von Hohenstein eine alte, theure Freundin, eine sehr theure Freundin wiedergefunden, die ich nie mehr auf Erden wieder zu sehen glaubte.“

Charles ergriff Fräulein Gertrud's Hand und küßte sie ehrerbietig, sie umarmte ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit — dann aber schien es dem jungen Mann geboten, den Augenblick zu ergreifen.

„Und ich, mein Oheim,“ sagte er, die erröthende Thella dem alten Herrn zuführend, „ich habe hier in dem Fräulein von Langenberg eine neue, aber auch sehr, sehr theure Freundin gefunden, von der ich mich nun auf Erden niemals mehr trennen will, und ich bitte Dich, mein Oheim,

nimm sie ebenso herzlich an, wie das verehrte Fräulein hier es mit mir gethan hat.“

„Was sollen wir machen,“ sagte Mr. Dorner zu Gertrud, indem er mit feuchten Augen in das liebliche, in verschämter Bitte zu ihm aufgerichtete Gesicht des jungen Mädchens blickte — „was sollen wir machen — können wir Nein sagen?“

Gertrud schüttelte leise weinend den Kopf und drückte Thella an ihre Brust, um sie dann in die Arme des laut jubelnden Charles zu legen.

Der alte John, welcher bis jetzt in starrem Erstaunen in der Thür gestanden hatte, trat heran.

„Mr. Dorner,“ sagte er, mit der Hand über seine Augenvimpern streichend, „ich habe nicht geglaubt, daß es so kommen würde, aber da es nun doch einmal so gekommen ist, so danke ich Gott von Herzen dafür. Gott segne den jungen Herrn und das Fräulein. Hier sind die Rechnungsbücher, Sir,“ fuhr er fort, während Thella dem alten Diener freundlich die Hand drückte, „sie sind in Ordnung und stimmen auf den Penny, obgleich ich bei Gott nicht weiß, wie es zugeht.“

„Ja, sie stimmen, mein Oheim!“ rief Charles, „Du magst Dich überzeugen, daß ich rechnen gelernt habe.“

Lächelnd wies Mr. Dorner das Buch, das John ihm entgegenhielt, zurück.

„Laß das jetzt,“ sagte er, „ich habe das Rechnen gelernt, als ich einst meine Freundin verlor, ich würde ihm kaum zürnen können, wenn seine Rechnung sich verwirrt hätte, da er seine Freundin gefunden — das Facit ist richtig, und ich ertheile ihm mit Freuden die Decharge.“

Charles drückte innig die Hand des alten Herrn.

„Aber, mein theurer Oheim,“ sagte er dann, „wie, um Gottes willen, kommst Du gerade jetzt hieher wie vom Himmel gefallen — ja, in der That, wie vom Himmel gefallen, denn wahrlich, in keinem glücklicheren Augenblick konntest Du hier erscheinen, das ist wirklich wie ein Wunder des Himmels.“

„Nun,“ sagte Mr. Dorner, „wenn der Himmel seine Hand im Spiel hat, so hat er den alten John hier zu seinem Werkzeug gewählt — nun kann ich es ja sagen; er hat mir Nachricht gegeben, wie es hier stand, und da bin ich in aller Eile selbst herüber gekommen, um zu verhüten, was ich für Unheil hielt — verzeih' mir, Gertrud, ich ahnte ja nicht, daß ich kommen sollte, um das Glück zu bringen und — das Glück zu finden.“

„John, treulosser Verräther!“ drohte Charles.

„John hat Recht gehabt,“ unterbrach ihn Fräulein Thella — „er hat seine Pflicht gethan, wie hätte Alles so kommen können, wenn er geschwiegen hätte? Zur Strafe soll er bei uns bleiben und immer unser Glück vor Augen sehen, das er so eifrig verhindern wollte.“

„O Miß,“ rief John, seine Augen trocknend, „ich wollte nur meinen jungen Herrn vor Schmerz und Kummer behüten, denn ich wußte ja, wie Mr. Dorner denkt, und er ist so streng, so hart.“

„Er war es,“ sagte Mr. Dorner bewegt — „er war es in langer, schwerer, kalter Zeit — aber das Licht ist wieder gekommen, das Licht und die Wärme, und mein hartes Herz ist wieder weich geworden wie in der fernsten, fernsten Zeit, die nun so nahe, so lebendig nahe wieder vor mir heraufgestiegen ist. Was soll aus uns werden, Gertrud,“ sagte er mit tiefer Innigkeit, „die Jugend ist dahin, aber die Liebe ist doch wohl noch da, ich fühle sie noch tief und warm, so licht und klar in meinem neu geborenen Herzen — Gertrud, sollen unsere Wege, die sich so wunderbar zusammengefunden, wieder auseinander gehen? Soll den Rest unseres Lebens nicht die alte Jugendflamme erwärmen und erleuchten?“

Er streckte dem Fräulein von Hohenstein beide Hände entgegen — stumm sank sie an seine Brust.

„Hurrah!“ rief John in jubelndem Ausbruch seines Gefühls — „Hurrah! jetzt ist Alles gut, es lebe Mißtrahs Dorner und Mißtrahs Hellmann!“ — Zum Teufel mit den Rechnungsbüchern, zum Teufel mit den acht Pfund, die uns so lange auf der Seele gelastet haben!“

Er schleuderte das Buch in eine Ecke, sprang einen Augenblick jubelnd im Zimmer umher und nahm dann, wie erschrocken über sich selbst, seine ernste, ruhige Haltung wieder an.

„Als ich Dich verlor,“ sagte Mr. Dorner, „habe ich mein Vaterland verwünscht und bin in die Ferne hinausgezogen, mit Dir habe ich mein Vaterland wieder gefunden. Du sollst unsern künftigen Wohnsitz wählen, Charles soll hinüber gehen und mein Geschäft auslösen, wir haben genug von der weltbeherrschenden Macht des Goldes, um künftig unsern Herzen die Rechnung mit dem Leben zu überlassen; wähle unsern Wohnsitz, und wo es auch immer sei, das Glück und der Friede wird bei uns sein.“

Er drückte Gertrud mit der Linken fest an sich und legte die Rechte segnend auf Charles' und Thella's vereinte Hände.

Der alte Lienhardt Furrer kam mit Joseph und Grelli, ihr Erstaunen war groß bei dem Anblick der glücklichen Gruppen, die sich um den fremden alten Herrn versammelten, um so größer aber auch die Freude, als sie erfuhren, wie Alles sich fügte, und daß ihr Wohltäter, der sie so glücklich gemacht, noch für sich hier das Glück seines Lebens gefunden habe.

Wieder vereinigte eine schnell bereite festliche Tafel die um Mr. Dorner vermehrte Gesellschaft; wieder spen-

der Lienhardt Jurrer's Keller seine edelsten Gaben, und als am Abend die Alpenfirnen erglühten, da spiegelte sich ihr rosiges Licht in lauter glücklich strahlenden Gesichtern, von allen aber waren wohl diejenigen des Mr. Dorner und des Fräulein von Hohenstein die glücklichsten, denn auf ihnen schimmerte die aus Kummer und Schmerz wieder erblühte Jugendliebe.

Franz Abt.

(Portrait S. 469.)

Einer der bekanntesten und beliebtesten Liederkomponisten unserer Tage, Franz Abt, ist am 31. März im Alter von 65 Jahren gestorben. Es gibt keine musikalische deutsche Familie in der alten und der neuen Welt, die Abt's Lieder nicht kennt, in deren Kreisen sie nicht gesungen werden und das Gemüth tief bewegen; jedoch nicht nur im deutschen Volke ist Abt der Komponist der Familie, der Konzertsäle und Gesangsvereine, im englischen und amerikanischen Hause ist er ebenso geliebt und geschätzt, ja selbst die Franzosen singen ein Nationallied, „Noble France“, nach der Melodie des Abt'schen Chors: „Brüder, weiset Herz und Hand“. Der Sänger besaß eine große Schöpferkraft. Die Zahl seiner deutschen Kompositionen beträgt über 3000, darunter sind 600 Männerchöre. Weltberühmt geworden sind Abt's Lieder: „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ und „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn“. Er komponierte märchenhaft leicht und schnell und seine Arbeiten wurden ihm gut bezahlt.

1882 verlegte er seinen Wohnsitz nach Wiesbaden, und obgleich während dieser ganzen Zeit, mitunter recht schwer, herzleidend, komponierte er von früh bis spät für Londoner Verleger, welche ihn mit Aufträgen überhäufte und die englischen Liedertexte gleich mitschickten. Abt's Lager von Gedichtsammlungen, die ihm von Verfassern und Verlegern zugekommen sind, übersteigt sicher den reichsten Vorrath, den der bedeutendste Sortimenter in dieser Gattung hält.

Geboren wurde Franz Abt am 22. Dezember 1819 als Pfarrerssohn in Eilenburg, studierte ebenfalls Theologie in Leipzig, wandte sich jedoch schon als Student von ihr ab und der Musik zu, komponierte, dirigierte und wurde im Alter von 22 Jahren bereits Hofkapellmeister in Bernburg, wo er am 19. Februar 1841 „Fra Diavolo“ als erste Oper leitete. In demselben Jahre aber ging er als Theaterkapellmeister zur Direktorin Charlotte Birch-Pfeiffer nach Zürich, von wo also seine musikalische Frage: „Ob ich dich liebe, frage die Sterne“ gerichtet war (an seine damals schon heimgeführte Leipziger Jugendliebe, seine jetzige Wittwe) und von wo „die Schwalben“, seinen „Liederkönig“ ankündigend, ausflogen. In Zürich entfaltete sich Franz Abt zum tüchtigen Musiker und bedeutenden Liederkomponisten. Der „Braunschweiger Liederkreis“ handte ihm sein erstes Ehrendiplom, deren er 260 unterläßt von Gesangsvereinen in Deutschland, Rußland, England, Frankreich, Amerika und Australien.

Braunschweig aber zog ihn selbst auch 1852 an sich. Dort blieb er volle 30 Jahre Hofkapellmeister, bis er als solcher mit vollem Gehalt pensioniert wurde. Orden, Verdienstkreuze und Medaillen für Kunst und Wissenschaft besaß er in großer Menge; sie lagen bunt durcheinander in seinem Arbeitsstisch, während die Ehrendiplome, meist in künstlerischer Ausführung, die Wände des Arbeitszimmers füllten, dessen Hauptmöbel der prächtige Flügel ist. 1855 wurde Abt an die Wiener Hofoper berufen, doch nahm er nicht an; dagegen machte er wahre Triumphzüge durch die alte und neue Welt und dirigierte in Riga, Petersburg, Moskau, Paris, London, New-York, Philadelphia, Baltimore, Washington, Buffalo, Cincinnati, Louisville, Boston, Evansville, St. Louis und anderen Städten. Präsident Grant und Karl Schurz machten ihm in Amerika ganz besonders die Honneurs. Sein „Schwalbenlied“, für gemischten Chor eingerichtet, wurde unter seiner Direktion in Boston von 20,000 Stimmen gesungen.

Im persönlichen Verkehr war Abt ein lebenswürdiger, heiterer, stets heiterer Gesellschafter, ein getreuer Freund und ein starrer, ehrenhafter Charakter.

Mucius Scävola.

(Bild S. 476.)

Wem wäre nicht schon von den ersten Schuljahren her die Geschichte des Mucius Scävola bekannt, des heldenmüthigen römischen Jünglings, der, im Jahre 507 vor Christus, um Porjenna, den Etruskerkönig, zu ermorden, welcher gegen die Römer gezogen war und nun Rom belagerte, sich in das feindliche Lager schlich, in Folge einer Verwechslung aber einen Schreiber statt des Königs niederstach und dann von den Feinden gefangen genommen und vor den König geführt wurde. Porjenna verlangte es, den Jüngling durch allerlei Drohungen zu Geständnissen über die Pläne und Absichten der Römer zu bringen, Mucius aber legte zur Antwort und als ein Zeichen, daß er weder Qualen noch den Tod fürchte, seine rechte Hand in ein Feuer und ließ sie darin langsam verbrennen. Dann sagte er zu dem Könige, daß sich in Rom noch dreihundert solcher Jünglinge befänden, die bereit wären, Alles zu opfern, um den Feind des Vaterlandes zu erwidern. Porjenna schenkte dem tapferen Jüngling die Freiheit und schloß Frieden mit Rom. Mucius aber erhielt von da an den Beinamen Scävola, das heißt Einhand. — Das Bild, welches wir unseren Lesern hier vorführen, stellt den Augenblick dar, da Mucius seine Hand in's Feuer legt. Der Holzschnitt ist die Wiedergabe eines meisterhaften Kupferstiches nach einem Gemälde von Rubens, das zu den kraftvollsten und bewegtesten Kompositionen des großen niederländischen Meisters gehört und den antiken Heldengeist des alten Rom eindrucksvoll verkörpert.

Sinnsprüche.

Was ist die Ehe? Ein Vogelhaus,
Die Einen wollen ein, die Andern wollen aus.

Uns selbst verzeihen wir viel, betrachten wir Andere wie uns selbst, so wird uns oft damit geholfen werden.

Arbeitergruß.

Vom nahen Eisenwerke,
Beruht, mit schwerem Gang,
Kommt mir ein Mann entgegen
Den Wiesenpfad entlang.

Mit trozig finst'rer Miene,
Wie mit sich selbst im Streit,
Greift er nach seiner Mütze —
Gewohnheit alter Zeit.

Es blickt dabei sein Auge
Mir musternd auf den Rock,
Und dann beim Weiterschreiten
Schwingt er den Knotenstock.

ahne, was im Herzen
Und was im Hirn ihm brennt:
„Das ist auch Einer,“ denkt er,
„Der nicht die Arbeit kennt.“

„Kustwandelnd hier im freien,
Verdaut er üpp'ges Mahl,
Indeß wir darben schmieden
Das Eisen und den Stahl.“

„Er sucht den Waldesschatzen,
Da wir am Feuer stehn
Und in dem heißen Brodem
Langsam zu Grunde geh'n.“

„Der soll es noch erfahren,
Wie es dem Menschen thut,
Muß er das Athmen zahlen
Mit seinem Schweiß und Blut!“

Verziehen sei dir Alles,
Womit du schwer mich kränkst —
Verziehen sei dir's gerne:
Du weißt nicht, was du denkst.

Du hast ja nie erfahren,
Des Geistes tiefe Müh'n,
Und ahnst nicht, wie die Schläfe
Mir heiß vom Denken glüh'n.

Du ahnst nicht, wie ich hämm're
Und feile Tag für Tag —
Und wie ich mich verblute
Mit jedem Herzensschlag!

Ferdinand von Saar.

Ein guter Pädagog.

Novelle

von

H. Pöcher.

(Fortsetzung.)

Hätte nicht Disziplin, jene nothwendigste unsichtbare Fessel in der Freiheitathmenden Salzwassersphäre, sein ganzes Wesen durchtränkt und stramm gehalten, Rüdiger würde, ehe er seine Meldung vorbrachte, einige menschlich theilnehmende Worte an seinen Vorgesetzten gerichtet haben, denn der Mann war offenbar krank, schwer krank. Die „ostindische Krankheit“ hatte tiefe Linien in das gelbliche Antlitz gegraben, unsagbare Schwermuth lagerte um Mund und Augen. Das matte Auge bligte freilich auf, als die kräftige Matrosengestalt, den engen Rahmen ausfüllend, in der Kajütenthür erschien. „Bootsmann Rüdiger von 3. meldet sich an Bord gekommen,“ sagte der Ankommende in Diensthaltung.

„Gut, gut, daß ein tüchtiger deutscher Blutstropfen unter die Bande kommt!“ murmelte der Kapitän, indeß seine Hand schreibend über die Schiffsliste glitt, dann legte er die Feder weg und musterte den neuen Mann mit den Augen. „Recht jung noch! Wie alt seid Ihr, Bootsmann?“

„Nächsten Monat einundzwanzig Jahre!“ lautete die Antwort.

„Hm, wie gefällt Euch der Triton?“
„Kapitän, nichts für ungut, der Triton thäte besser, seine brüchigen Knochen außer Dienst zu stellen, er sieht mir nicht aus, als ob er's noch oft mit 'ner recht steifen Kühlt aufnehmen könnte, und sollte er gar noch ein bißchen „rank“ (oberlastig, der Schwerpunkt des Schiffes liegt zu hoch) sein, dann werden wir was mit ihm zu thun kriegen.“

Der Kapitän nickte und stützte den Kopf in die Hand. „Es ist so, Bootsmann, doch wollen wir ihn schon nach Rangoon bringen. Habt ein scharfes Auge auf die Leute.“

Rüdiger ging an Deck, sich das Schiff etwas näher anzusehen. Er hatte so seine eigenen Gedanken über das Fahrzeug und dessen kranken Führer bekommen. Oben war er nicht allein und er traute seinen Augen kaum. Gehörte dieß junge, lichte, lebensfrische Wesen wirklich auf die Planken des Triton? Ein Weib, jung wie der Frühling und licht wie die Sonne, wandelte auf und ab. Sie trug ein schlichtes weißes Kleid und auf dem blonden Haar einen leichten Basthut. Mädchenhaft fragend schauten diese großen Augen noch in die leuchtende Welt hinein, mit mütterlicher

Innigkeit jedoch auf das kleine Wesen, das sie schaukelnd und lieblos auf den Armen trug und welches dem Stimmchen nach zu urtheilen erst wenige Wochen zählen konnte.

„Gehören Sie zur Besatzung?“ fragte die junge Frau, als sie Rüdiger's ansichtig wurde, und hielt in ihrem Spaziergang inne, als habe sie Lust, eine kleine Unterhaltung anzuknüpfen. „Nanu?“ fragte sich Rüdiger im Stillen, „das scheint ja ein ganz verzwicktes Schiff zu sein, Fahrzeug und Kapitän wurmstichig und dann so ein menschengewordener Sonnenstrahl!“ Laut sagte er: „Ja wohl, Madame, bin seit heute Bootsmann des Triton.“

„Ach, das ist gut,“ erwiderte sie, „ich freue mich über jedes deutsche Gesicht in diesem bösen Lande, wo die Menschen krank und melancholisch werden vor lauter Sonnenschein und so viel fremdartige Leute unter der Schiffsmannschaft sind, daß einer Frau angst und bange werden möchte.“

„Bleiben Sie noch ein Weilchen oben!“ plauderte die mädchenhafte Frau weiter, als Rüdiger sich anschickte, nach vorn seinen Inspektionsgang weiter auszudehnen. „Mein armer Kapitän hat sich wieder niederlegen müssen und mein kleiner Schelm hier bedarf der frischen Luft — sehen Sie nur, wie er schon zu lachen versucht, und ist morgen doch erst fünf Wochen alt. Das böse Ostindien! Schon nach kurzer Zeit, als wir in diesen wunderbaren Gewässern fahren, sagte meinen armen Mann die Krankheit, und seit dieser süße Liebling uns geschenkt wurde — das war noch in Gambut, einige Tage ehe der Triton nach Makao unter Segel ging — nimmt mich dieser ganz in Anspruch und ich kann den Kranken nicht pflegen, wie ich möchte.“

Rüdiger lehnte sich an den Mast und überließ sich dem Zauber der Situation, die vielleicht durch ihre Außergewöhnlichkeit doppelt reizend erschien. Das holdselige Antlitz vor ihm, von leisem Heimweh überschattet, dünkte ihm lieblicher als Alles, was er je erschaut. Es mußte der Dame die Aussprache gegen eine theilnehmende Seele wohl Bedürfnis sein, und vermuthlich herrschte auch kein allzu strenges, vielleicht durch die Krankheit des Kapitäns etwas gelockertes Regiment an Bord, denn sonst hätte etwas so Unerhörtes, wie eine längere Unterhaltung zwischen der Gattin des Schiffsführers und einem Manne von der Besatzung nicht stattfinden können. Plötzlich hielt das blonde Weib mit Reden inne und deutete auf einige Sampangs, die unter den Ruderschlägen schiefäugiger Weiber sich rasch dem Triton näherten.

„Dort kommen unsere Leute,“ sagte sie und reichte Rüdiger mit offenem Blicke die Hand, „ich fürchte, ein fester Arm thut uns noth, wollen Sie treu zu uns halten?“ Er hielt einen Moment die kleine, warme Frauenhand fest, und durch diesen Händedruck zweier einsamen Menschenkinder hatte der Triton einen Verbündeten erhalten, wie ihn kein noch so hohes Handgeld hätte beschaffen können.

Die Mannschaft war an Bord bis auf einen Mann, er ward als desertirt in der Liste gestrichen. Was Rüdiger aber schlimmer dünkte als diese Verminderung — unter der Mannschaft befanden sich jene beiden Menschen, der Franzose und der Spanier, die im Dom unter frommen Uebungen ein verheißungsvolles Pländchen besprachen.

„Jetzt heißt es aufgepaßt, alter Junge! Das Gesindel führt nichts Gutes im Sinn!“ Rüdiger, mein Junge, halte Augen und Ohren offen!“

Noch blies der Nordost-Monsun, der dem Triton sehr zu Statten kommen konnte. Daher ward der Rest der Ladung, Abwicklung der Hafenverbindlichkeiten möglichst beschleunigt, und am Tage nach Ostern setzte das Schiff alle Segel bei und segelte mit prächtigem Backstagswind gen Süden in die chinesische See.

So war denn das Häuflein Menschen hinausgeschleudert in die Einöde. Wenn es nicht zusammenhielt in Noth und Tod, Einer für Alle und Alle für Einen, was war ihr Schicksal?

Rüdiger's Vermuthung traf ein. Noch war der Triton kaum vier Tage unterwegs, als der Kapitän sich in die Koje legen mußte mit den heftigsten Fieberanfällen und das Kommando fiel dem Steuermann ausschließlich zu. Es änderte sich dadurch nichts Wesentliches an Bord, doch wollte es Rüdiger, der mit Argusaugen die bunt zusammengewürfelte Mannschaft überwachte, bedünken, als wechselten die beiden Matrosen, denen sein Argwohn galt, geheime, verständnißvolle Blicke mit einander. Mit weiser Vorsicht hatte er Alles vermieden, was an Bord die Vermuthung aufbringen könnte, er verstehe oder rede gar die französische Sprache. Meist stumm oder nur Gleichgültiges redend, hatten die Beargwohnten in lässiger Verdrossenheit bisher ihren Dienst verrichtet, sie arbeiteten nicht besser und nicht schlechter als die Uebrigen, die außerdem noch eine wahre Musterkarte menschlicher Rassen darboten: einige Chinesen und Malaien, zu denen sich noch ein Sohn des sonnigen Griechenland gesellte.

Seit der Kapitän krank lag, ging ein finsterner Geist durch das Schiff. In stillem Jammer saß die junge Frau an der Lagerstatt des Kranken, ihm mit sorglicher Treue Wasserumschläge auf's Haupt legend, die doch so wenig Erquickung gewährten. Dann wieder mußte sie sich um ihr Kindchen, schälerte und koste mit ihm, indeß helle Thränen über ihre Wangen rollten. Nur selten sah man sie an Deck, desto mehr konnte Rüdiger ihr Sein und Wesen zwischen den Wänden der kleinen Kajüte beobachten, und was er da an weiblicher Anmuth und zartfühlender Sorge

um Mann und Kind wahrnahm, prägte sich tiefer in seine Seele ein, als er selbst ahnte, als gut war. Warum wandte sich auch die bekümmerte junge Frau mit allen kleinen Anliegenheiten an ihn und nicht an den Steuermann? Hatte der Händedruck am Charfreitag eine Fessel geschlungen von Seele zu Seele, oder suchte sie instinktmäßig bei dem Stärkeren Schutz? Der Steuermann zeigte sich nämlich als schwacher Mann, welcher der Führung nicht gewachsen.

Eine warme Tropennacht deckte ihre schweren Fittige über das Meer, unter dem Horizont mußte ein Gewitter stehen, denn scharfe Blitze durchzuckten den Seehorizont, in wunderbarer Klarheit glänzten die Sterne.

Der Bootsmann hatte die Wache, er lehnte „mittschiffs“ mit gekreuzten Armen an der Reeling, und über die dunklen Wasser summte er halbblau das alte, liebe: „Steh' ich in finst'rer Mitternacht —“.

Auf des Verdecks Planken neben und zwischen die Wasserfässer hatten sich die Leute der Wache gelagert, die geringe Erfrischung, welche die Nacht brachte, zu genießen.

„Das Glück und die Madonna wollen uns wohl, er ist krank,“ flüsterte eine Stimme in fremdem Idiom. Auf dieses Gezißel hatte der Bootsmann schon lange gewartet, alle seine Geisteskräfte konzentrierte er im Ohr. Dabei summte er, um nicht den Schein zu erregen, daß er etwas verstehe, gelassen weiter: „so einsam auf der fernen Wacht —“.

„Wird es nicht fehl gehen?“ fragte eine zweite Stimme, in welcher Rüdiger den Franzosen erkannte.

„Freigling, die Pest über Dich! Ziehst Du Dich zurück, wirst Du an die Obermaröras gehängt, so wahr die Madonna meiner Seele gnädig sei. Es muß gelingen! Ist nicht Alles trefflich vorbereitet? Nur eine günstige Stunde, und Schiff und Ladung sind unser.“

„Stille! Glaubst Du nicht, daß der Bootsmann uns hört?“

„Die Schlinge um Deinen Hals, Elender; der deutsche Bär hält es nicht für der Mühe werth, uns zu verstehen; zehn Mann sind wir gegen zwei, den „Alten“, welchem die gütige Madonna das Fieber in die Knochen schickte, wirst Du nicht mitzählen, und das Weib — bah, ein Weib — aber, Carambo, süß und schön wie die Sünde — kommt sie davon, ist sie mein.“

Noch immer piffte und summte der Bootsmann. Tausend Pläne und Gedanken durchkreuzten sein Hirn: wie er die Vertheidigung schnellstens arrangiren, den sauberen Plan unmöglich, die Räbelsführer unschädlich machen müsse. Mehr von der Niedertracht der Burschen zu vernehmen, blieb ihm verwehrt, denn der Junge, welcher in der Kajüte Stewardsdienste versah, trat jetzt mit einem Auftrag der Madame an ihn heran. „Es stehe mit dem kranken Kapitän sehr

schlecht, und sie lasse den Bootsmann bitten, auf einen Augenblick hinunter zu kommen.“

„Ruhig Blut, Rüdiger!“ sagte er sich und ging, aber seltsamerweise sagte er den Jungen beim Ohr und zog ihn mit hinab. Der Bengel zitterte am ganzen Leibe wie ein Ertrappter, aber Rüdiger hatte jetzt nicht Zeit, sich um ihn zu kümmern, sondern herrschte ihm bloß mit strenger Miene zu: „Du bleibst hier und rührst Dich nicht!“ Als er aber in das angstbebenende Gesicht des Jungen guckte, fand er es, ohne zu wissen warum, besser, ihn in die Proviant-

merte das Kind. Der Nachtwind stöhnte und schluchzte durch das enge Gemach und zuweilen fuhren grelle Blitze durch die Dämmerung der Krankenzimmerbeleuchtung. „Helfen Sie, retten Sie, o, verlassen Sie mich nicht!“ flehte das junge Weib.

„Schön wie die Sünde,“ hatte der ruchlose Schurke gesagt; „schön wie ein Engel!“ hallte es Rüdiger durch die bebende Seele, als er ihre Augen in hilfloser Angst auf die seinen gerichtet sah. Hastig griff er nach einem Büchlein, das in der Schiffsapothekelag, ein „medizinischer

Leitfaden“, wie ihn jedes Kauffahrteischiff als Nothbehelf mit sich führt.

Konnte er seinen Blicken gebieten, daß sie nicht wieder und wieder zu dem blonden Scheitel, zu dem blaffen Antlitze hinüber irrten?

„Süß wie die Sünde,“ brauchte es vor seinen Ohren, „fasse zu, halte fest, was die Stunde bietet! Süß wie die Sünde; soll der schurkische Dube das holbe Wesen mit schmutzigen Händen antasten? Vielleicht morgen schon? Vielleicht heute? Fasse zu! Sie ist Dein und das Glück eines Augenblicks kann keine Ewigkeit Dir rauben.“

„Haben Sie noch nicht gefunden, was Sie suchen?“ fragte sie und wandte sich dann mit zärtlichen Worten nach der Koje, von wo der Kranke rief.

In Rüdiger's Kopf tobte das Blut wilder, stürmischer, denn in den Atern des Fieberfranken. Wenn er stürbe? Das schöne Weib in seine Hand gegeben? Numero vierund-

vierzig Opium! Man muß vorsichtig sein, wie leicht kann ein Versehen vorkommen in Wahl der Arznei mittel.

Numero zweiund-

sechzig Sublimatinstoff! Man hat noch keinen medizinischen Kursus durchgemacht, man weiß also auch nicht, wozu dieses Zeug gut ist.

Numero neunzehn Schwefelsäure! Herr Gott, das ist ein Stoff, der aus der Hölle stammt! Was war das? Statt der

schönen weißen Frauengestalt, nach der sein wildes Herz begehrt schlug, erblickte seine starren Augen zwei Paar lange Lederohren, die über dem Bettchen des Kindes hervorlugten, und eine hohe

Männergestalt drückte sich den Süßwester auf's Haupt und sagte unter herz-

lich gesundem Lachen: „Willst Du ein richtiger Kerl werden, vor dem Jedermann den Hut ziehen muß, dann erkenne Deine Pflichten, ohne daß sie Dir täglich vorgesagt werden.“

Endlich gefunden!

Numero sechzehn Chininpulver! Gegen klimatische Fieber, das ist das Rechte.

Rüdiger that einen tiefen Athemzug, entnahm die Arznei ihrem Behälter und mischte das Pulver nach Vorschrift in einem Glas Wasser.

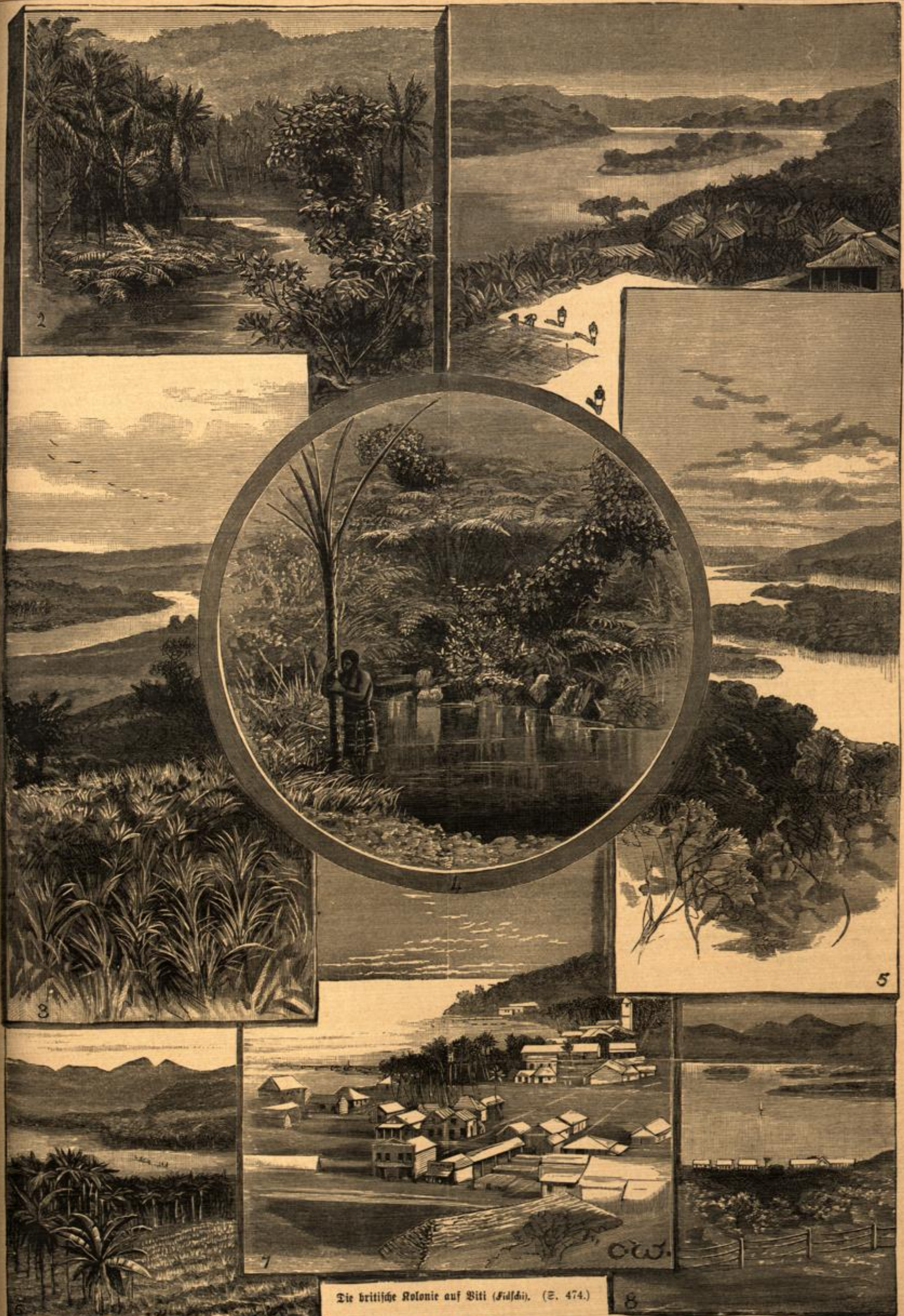
Als Frau Margarethe ihrem Kranken den heilsamen



Auf einem israelitischen Friedhofe. Zeichnung von Ant. Kozakiewicz. (S. 475.)

lammer gehen zu heißen, und hinter ihm den Schlüssel umzudrehen.

Es sollten dem jungen Mann aber die Gedanken an die aufrührerische Mannschaft bald vergehen. In der Kabine des Kapitäns fand er Frau Margarethe blaß, zitternd, in langem weißem Nachtgewande, das blonde, reiche Haar über Nacken und Schultern fließend. Sie kniete vor der Medizin- kiste, in deren Fächern ihre Hände umhertasteten. Hinter den Vorhängen der Koje phantasierte in wildesten Fieberträumen der Kranke, und daneben in seinem Bettchen wim-



Die britische Kolonie auf Viti (Fidschi). (Z. 474.)

1. Korb-ornament-Platzung. — 2. Baretobucht, Ovalau. — 3. u. 5. Kewajuf. — 4. Fisher's See, Ovalau. — 6. Pflanzung Naughan. — 7. Levula. — 8. Suva.

Trank eingestößt hatte, wandte sie sich ihrem Helfer zu. „Wie soll ich Ihnen danken, nie werde ich Ihren Beistand in dieser schrecklichen Lage vergessen!“ Wenn er nicht herzlos scheinen wollte, mußte er die beiden Hände, die sie im überquellenden Dankgefühl ihm entgegenstreckte, wohl nehmen; aber er senkte den Kopf wie in schwerem Schuldbewußtsein und das Roth der Scham färbte seine braunen Wangen dunkler.

War ein furchtbares Gewitter über ihn hinweggegangen und hatte seinen Scheitel berührt? Er hatte einen jener verhängnisvollen Augenblicke durchlebt, wie sie im Geistesleben stark veranlagter Menschen vorkommen — einen Augenblick, wo das Göttliche im Menschen mit dem Thierischen um die Herrschaft ringt, wo es sich entscheidet, ob der Mensch aufstreben wird zu edelster Menschlichkeit oder niedersinken als die verächtlichste Kreatur. Ein Moment! Er dankte Rüdiger eine Ewigkeit. „Und tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag und wie eine Nachtwache“, tönte es in seinen Ohren. Nicht fünf Minuten waren es gewesen, die er mit dem Weibe, welches der Jugend wildrasende Leidenschaft in seiner Brust geweckt, allein in der engen Kajüte verbracht hatte, und doch sprang er, wie von einem Dämon gehebt, in zwei Sprüngen die Treppe hinauf, an Deck. Seine Zähne knirschten hörbar aufeinander und die geballten Fäuste trafen die eigene Stirn, vor seinen Augen begannen Masten und Rundhölzer in unheimlichem Tanz sich zu drehen.

„Haha, sieh' fest, Rüdiger! Bist mit so manchem widerigen Wind gesegelt, und solltest an der Klippe deines eigenen, unlauteren Gefühls scheitern? Stepp, mein Junge, das war hohe Zeit, den Kurs zu ändern! Halt die Brassen straff, daß die Segel nicht schlagen.“

Gleich schweren Windstößen durchsausten die Gedanken sein Gehirn, doch behielt er nicht Zeit zu fernem Moralisieren, denn sobald er die oberste Treppstufe erreicht hatte, gewahrte er auf dem Vorderdeck, dicht am Rodmast, einen schwarzen Knäuel, der nicht zum stehenden oder laufenden Tautwerk gehörte, sondern sich, vom Mast ablösend nach hinten kommend, fortbewegte. „Wie schnell die Teufel zur Hand sind!“ murmelte Rüdiger; so rasch hatte er den Ausbruch der Empörung nicht erwartet. Offenbar hatten die Meuterer vorhin die Bestellung des Kajütenjungen gehört, sie glaubten den Kapitän todt und wollten sogleich die günstige Sachlage benützen, sich zu Herren von Schiff und Ladung zu machen. Und wie ein Traum verflanden die letzten Minuten schrecklichen Kampfes aus Rüdiger's Seele und hell und rein wie das Morgenlicht stieg die Manneskraft herauf; fast hätte er aufzuschreien mögen im Gefühl, daß jetzt durch die That zu sühnen sei, was das schwache Herz in Gedanken und Empfinden verbrochen.

Nur einen Herzschlag lang stockte sein Blut, dann war er sich klar, daß er vor Allem den Zugang, wo er gerade stand, behaupten müsse, bis ihm von unten Hilfe komme. So hielt er seinen Posten am Niedergang zur Kajüte fest, wandte nur den Kopf etwas nach hinten dem Manne am Steueruder zu, und rief diesem mit gedämpfter, aber sicherer Stimme zu: „Was auch vorgehen mag, rührst Du Dich vom Steuer, bekommst Du sofort die Kugel in den Leib!“ daß der Mann glauben mußte, der Pistolenschuß blitze schon in der Hand des Bootsmanns, während Rüdiger doch gar keine Waffe bei sich trug. Letzterer Umstand war recht schlimm, doch glaubte er, durch den Steuermann schnell Hilfe und Waffen zu erhalten. Ebenfalls gedämpften Tones rief er in den dunklen Raum hinab nach dem Steuermann. Unten blieb Alles still, der Steuermann schlief in seiner Koje den Schlaf des Gerechten, seine vier Stunden ab, und der Junge — Herrgott! den Jungen hatte er selber in die Proviantkammer eingesperrt — zum Glück, denn auch ihn hatten die Verschwörer ja im Komplot. Frau Margarethe aber hatte, der Sorge um ihre Pfleglinge voll, den Ruf wohl kaum gehört.

Die Meuterer hatten ihn augenscheinlich noch nicht bemerkt, langsam waren sie bis zum Großmast vorgerückt, kaum fünf Schritte weit vor ihm.

„Steuermann, Steuermann!“ rief Rüdiger nun laut in den Treppenraum.

„St, macht keinen unnützen Lärm!“ zischelte ihm der Anführer, der lange Spanier entgegen. „Ergebt Euch, Bootsmann, und Euch wird kein Haar gekrümmt!“

„Zurück!“ schrie Rüdiger nun in vollem Brustton, „zurück! Wer es wagt, einen Schritt zu thun, der ist des Todes.“

„Hahaha! Wollt Ihr Bolzen versenden und habt kein Rohr? Vorwärts, Kameraden! Macht uns den Weg frei!“ höhrend rief es der Spanier, holte dann zu einem ungeheuren Satz aus, um mit der Wucht seines Körpers den im Weg stehenden rücklings hinabzustürzen. Klirrer jedoch als er ahnte, hatte Rüdiger sich, die Absicht errathend, in feste Vorerstellung gesetzt, und der Spanier, der seinen kakenähnlichen Sprung nicht mehr aufhalten konnte, fühlte alsbald die eiserne Faust in seinen Unterleib dringen. Mit einem Wuthschrei sprang er auf, zum zweiten Stoße sofort ausholend. „Waffen! Waffen!“ schrie Rüdiger nunmehr freischend hinunter, und endlich ward es unten laut und rege.

Der Weisung des Räubersführers zufolge hatten die Meuterer sich des Gebrauchs ihrer Messer enthalten, weil es in der Dunkelheit zu leicht geschehen konnte, daß die Helfershelfer unter einander sich kampfunfähig machten. Dieser Umstand kam Rüdiger zu Statten. Wie eine Mauer wehrte sein Leib dem Angriffe, drei, viermal prallten die Angreifer zurück. „Verrecktes Gesindel, nur über mich

hinweg geht der Weg in die Kajüte! — Licht weg! Licht weg!“ rief er dann wieder, leuchtend von rasender Anstrengung, hinab. Der Steuermann war, an allen Gliedern schlotternd, endlich aus seiner Koje gekrochen, und der Lichtschein aus seiner Kabine erhellte für einen Augenblick den Treppenraum. Während nun Rüdiger wie ein Löwe gegen die Meute kämpfte im Schauer der blitzdurchzuckten Nacht, lief der Steuermann in die Kapitänslabine, dort mußten über der Koje die Pistolentästen stehen wie in jeder rechtschaffenen Kapitänslammer. Ohne auf den Todtfranken, dessen eingefallenes Gesicht im Fieber glühte, noch auf die Frau, welche vor der Lagerstatt auf den Knien lag, zu achten, suchte er nach den Pistolen — die Kästen waren leer. „Wir sind verloren“, murmelten die bebenden Lippen des Mannes. Die junge Frau flog entsetzt in die Höhe: „Nicht verloren, wenn Sie selbst nur Muth hätten. Auf, helfen Sie dem Bootsmann, oder ich gehe selbst! Adolf, Adolf!“ Sie warf sich über den Kranken, dessen Züge rascher verfielen. Als der Steuermann zur Treppe zurückkam, flog in diesem Augenblick ein großer Gegenstand mit Getöse auf die untersten Stufen nieder.

„Einschließen!“ brüllte Rüdiger durch das Getöse des Faustkampfes. Mechanisch griff der Steuermann zu, er packte den Kopf eines Chinesen, dieser war mit dem Kopf gegen den durch den Raum gehenden Mast geschlagen und lag bestimmungslos. Rasch war die nächste beste Thür geöffnet, der er im Finstern habhaft werden konnte, und der Bestimmungslöse hineingeworfen. Kaum hatte der Mann den Schlüssel von außen umgedreht, als der zweite hinabgeschleudert kam. Der Malaie machte den Luftsprung glücklicher, und zwischen ihm und dem Steuermann entspann sich ebenfalls ein wüthender Kampf um Leben und Tod, der aber rasch damit endete, daß der Steuermann einen harten Gegenstand, welchen er im Dunkeln faßte — es war ein Stück Kette größter Dimension — schmetternd auf den Kopf des Schurken niedersausen ließ. Ohne Mühe ließ dieser sich nun zu dem Ersten in die Segelkoje befördern.

Oben hatte sich indessen der Kampf zu Rüdiger's Ungunsten gewandt, zwei der Angreifer hatte er allerdings hinabgeworfen, doch blieben noch sechs zurück, deren Uebermacht seine Kräfte auf die Dauer nicht gewachsen sein konnten. Seine Brust leuchtete, wie ein Verzweifelter hieb er um sich; hätte er nur Zeit gehabt, sein Messer aus der Scheide zu ziehen, aber beide Fäuste brauchte er unablässig nach allen Seiten. Ein Glück war es bislang, daß Rüdiger's Rücken durch die Luke, in der die Treppe niederging, geschützt war. Nun mußte der Spanier, der wohl einfaß, daß er auf diese Weise nicht zum Ziele kam, denn jeden Moment konnte dem muthigen Bootsmann durch den Steuermann Hilfe zukommen, den Einfall kriegen, einen Angriff von hinten zu wagen. Der Kerl übersprang mit einem kräftigen Anlauf die Oeffnung, Rüdiger von hinten packend, stürzten Beide hinunter in wilder Umschlingung. Der Weg war frei und die Bande stürzte die Treppe hinab über den am Boden ringenden Knäuel hinweg. Es hatte aber unten der Steuermann die beiden Stürzenden sogleich getrennt, und da der Spanier, jetzt im Vortheil, vor Allem erst Licht haben mußte, so ließ er sein Opfer fahren und riß mit dem Schrei: „Ergebt Euch!“ die Thür der Kajüte auf.

Rüdiger fühlte es heiß über sein Gesicht rinnen. In rasender Wuth stürzte er dem Spanier nach, der Horde in seinem Rücken nicht achtend, mit welcher der Steuermann jetzt handgemein wurde. „Nicht ergeben! Nieder mit dem Gesindel!“ brüllte Rüdiger, der, durch das über Stirn und Augen rieselnde Blut gereizt, kaum noch seiner Sinne mächtig blieb. Auch die Bande unterlag der gewaltigen Aufreizung, die ein Blutstrom hervorruft, die wilde Leidenschaft des Spaniers überstieg die Grenzen des Menschlichen. Ein allgemeines blutiges Ringen. In fester Umschlingung hatten sich die beiden Todfeinde gepackt, jeder suchte den andern zu erwürgen, ihm den Todesstoß zu versetzen. Plötzlich stand die weiße Gestalt des schönen jungen Weibes auf der Schwelle zum Schlafgemach, mit starrem Entsetzen, die Augen auf den Kampf gerichtet, in welchem die Messerflinten blühten und Wände und Schüssel trachteten. Einen Moment stierten die blutunterlaufenen Augen des Spaniers die lichte Erscheinung an, dann ein Sprung. Er hatte den Bootsmann losgelassen, und wie diesen vordem, so umklammerten seine Arme jetzt die junge Frau, sein heißer Athem drohte sie zu verzehren. Und wieder nur ein Moment, so ertönte ein furchtbarer Doppelschrei, dem Spanier saß Rüdiger's Messer tief im Rücken. Im Stürzen selbst hielt der wilde Mensch das Weib fest umklammert und riß sie mit hernieder in die dunkle Lücke, die den Boden deckte. Im Nu riß Rüdiger die Frau seines Kapitän's empor und trug die Ohnmächtige aus dem Getöse in die Kabine, wo er sie sanft neben dem Gatten auf das Bett legte. Der Kapitän that eben den letzten Athemzug; sein Herz schlug nicht mehr.

Nicht Zeit war's jetzt, um die Todten sich zu kümmern, denn vollaus bedurften die Lebenden der Sorge.

Mit dem Spanier, der röchelnd am Boden lag, war die Stütze der Meuterei gefallen. Als der Bootsmann von dem Todtenlager zurückkehrte, fand er den Steuermann beschäftigt, Handeisen um die Arme des sterbenden Revolteurs zu legen. Rüdiger schauderte vor dem verzerrten, wilden Ausdruck des dunklen Gesichts.

„Laßt das, Steuermann, ich fürchte, er hat genug bekommen.“

Wie im Schreck erstarrt waren die Meuterer beim Sturz ihres Anführers stehen geblieben. Keiner regte ein

Glied. Zeige Angst, hier und da das Bestreben, einigen Trost zu heucheln, malte sich auf allen Gesichtern. Freiwilling machte der Franzose den Anfang zur Ergebung. In lauter, pathetischer Rede betheuerte er, daß er von dem Spanier unter Bedrohung des eigenen Lebens zur Theilnahme zu dem Aufstande gequält worden sei. „Reißer Satan, sei verflucht!“ murmelte der Sterbende am Boden mit einem letzten funkelnden Blick.

Obwohl es im schreienden Gegensatz zu Disziplin und Herkommen stand, schien der Steuermann es selbstverständlich zu finden, daß Rüdiger, der ihm Untergebene, das Kommando in die Hand nehmend, sich die Führung von Schiff und Mannschaft aneignete. Der Mann fühlte, daß alle Traditionen dem Zwange des Augenblicks weichen mußten und nicht nur dem Stärkeren, sondern dem Einsichtsvolleren das Recht des Herrschers gebühre.

„Wo sind die Pistolen?“ herrschte Rüdiger die Leute an. Niemand wußte es. Nur der Franzose beeilte sich mit der Erklärung, der Kajütenjunge habe sie auf Geheiß des Spaniers entwenden müssen. Jetzt erinnerte sich Rüdiger des in die Proviantkammer eingesperrten Burschen, der, hervorgeholt, mit klappernden Zähnen und schlotternden Knien um Gnade bat und unter das Sopha deutete. Dorthin hatte er die Waffen in dem Augenblick geworfen, als Frau Margarethe nach ihm rief, um ihn zu Rüdiger an Deck zu schicken. Vor den Augen der Leute wurden die Waffen frisch geladen. Einen Revolver bekam der Steuermann, Rüdiger steckte den andern zu sich. Dann ließ Letzterer die beiden Gefangenen, den Chinesen und den Malaian aus der Segelkoje holen, wo sie sich inzwischen erholt hatten. Die Mannschaft mußte sich in eine Reihe stellen und Rüdiger hielt eine kurze Ansprache:

„Ihr wißt jetzt, was dabei herauskommt, wenn ihr gegen Recht und Gesetz euch auflehnt: blaue Augen, blutige Köpfe und ein Ende, wie es Dem da“ — er deutete auf den Spanier — „zu Theil ward. Geh! Sorge Jeder für seine Wunden, wascht euch und verbindet euch gegenseitig, darnach kommt, um die Todten zu bestatten. Die Wachen werden eingetheilt wie sonst und der Dienst versehen. Ich bin der Herr! Wehe Dem, der sich rührt mit einem ungehörigen Wort, er wird ohne Gnade sofort niedergeschossen. Legt eure Messer auf den Tisch! So, jetzt geht an die Arbeit!“

(Fortsetzung folgt.)

Die britische Kolonie Viti (Fidschi).

(Bild S. 473.)

Die Gruppe der Vitiinseln — dieß die einzig richtige Schreibart der meist als Fidji oder Fiji bezeichneten Eilande — liegt östlich von den Neuhediden im stillen Weltmeere, zwischen dem 16° — 20° l. Br. und 177° — 182° ö. L. v. Gr. und besteht aus mehr denn hundert Inseln sehr verschiedener Größe, von denen jedoch kaum die Hälfte bewohnt ist. Der Gesamtflächeninhalt beträgt beiläufig 20.000 Quadratkilometer und kommt folglich ungefähr dem des Königreichs Griechenland gleich. Die zwei Hauptinseln des Archipels sind Viti Levu und Vana Levu, deren jede einen Umfang von nahezu 400 Kilometer besitzt. Die Bevölkerung der gesammten Gruppe beläuft sich auf etwa 130.000 Köpfe, wovon der weißen Rasse freilich bloß 2000 angehören.

Ueber die Stellung der Vitiinsulaner in der Klassifikation der Menschengeschlechter herrscht große Verwirrung unter den Systematikern. Die Vitiinseln liegen eben gerade noch an der Grenze jenes Erdwinkel, dessen buntes Gewimmel kleiner Inselvölker noch nicht genug aufgeklärt ist. Die sehr wohlklingende Sprache der Viti ist malayo-polynesisch; in der Haarbildung aber nähern sie sich dem Papuatypus. Die Viti sind schöne, schlank, mäßige Menschen. Sie sind im Durchschnitt länger und kräftiger als die Europäer, mehr gleich lang und mehr gleich entwickelt, ohne die Extreme der bei uns vorkommenden Riesen und Zwerg. Didmanne und Klapperheule. Ihre Gesichtszüge sind meistens angenehm, oft edel, selten so roh und brutal, wie man bei den Söhnen der schlimmsten Kannibalen, welche die Geschichte der Menschheit kennt, erwarten möchte. Die Nase ist breit, die Rüstung ist etwas weit geöffnet, die Jochbogen nur mäßig, aber wenig vorpringend. Der Mund ist sinnlich voll, ohne unheimlich zu sein. Die horizontal gestellten Augen sind dunkelbraun, die Haare schwarz, in der Regel aber künstlich in's Rötliche gefärbt, die Haut braun, chokolade bis rothbraun, bald heller, bald dunkler. Das Haar ist kraus und wird gegenwärtig allgemein sehr kurz gehalten. Der Bartwuchs ist bei vielen Viti, namentlich adeligen, nämlich Greise haben weiße Haare und weißen Bart. Unter den jüngeren Weibern gibt es hübsche, anmutige Gestalten mit freundlichen Zügen. Ihre Formen sind zuweilen sehr üppig. Im Allgemeinen aber fehlt den nicht mehr in der ersten kurzen Blüte befindlichen Frauen die Grazie der europäischen Weiblichkeit; sie nähern sich zu sehr dem männlichen Typus, wozu auch noch der Umstand beiträgt, daß sie die Haare kurz geschoren tragen; auch werden sie sehr rasch well und alt. Die Viti tätowiren sich nicht; nur die Weiber thaten dies früher an den beiden Mundwinkeln. Die Gewandung, ungemein einfach, bei den Männern nichts als der „Malo“ um die Lenden, bei den Weibern der „Litu“, ein 20—30 Centimeter langer Rock aus schmalen Schiffsblättern, ist durch die mittlerweile erfolgte Christianisierung nicht viel verändert worden; beide Geschlechter tragen jetzt den „Sulu“, ein kleeblattförmiges Kleid, um die Hüften geschlungen; den Frauen und Mädchen haben die Missionare außerdem noch ein kurzes Wulsthemdchen, „Pennafore“, aufgezungen, womit sie aber gewöhnlich nur in der Kirche paradien; die Bedeutung der züchtigen Gewandung ist ihnen noch unklar zu sein. Mit Ausnahme einiger Wenigen, nämlich alle Viti Christen, theils Wesleyaner, theils Katholiken, unglücklicherweise starben die Eingeborenen aus, obgleich jetzt das Wesen freffen abgelommen ist und obgleich die englische Regierung das

Möglichkeit thut, um die Viti zu erhalten. Dennoch weist die Annahme der Bevölkerung eine enorme Proportion auf, da die Todesfälle die Höhe von achtundsechzig pro Tausend erreichen.

Das Klima ist entschieden tropisch, daher auch der den gemäßigten Zonen eigene ausgesprochene Unterschied der Jahreszeiten hier verschwindet. Was dem Europäer am meisten auffällt, ist die Seltenheit heftiger Stürme, doch hat ein solcher am 2. Februar 1881 schreckliche Verwüstungen angerichtet. Die hohe Temperatur zu allen Jahreszeiten, stets bis über 30° Celsius im Schatten, läßt ebenso auf, wie der vorherrschende Sonnenschein, die großen Regenmengen, die in kurzer Zeit fallen, und der große Wassergehalt der Luft. Glücklicherweise mildern die beinahe beständig wehenden Passatwinde die Kraft der nahezu senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen, während der außerordentliche Wasserreichtum des Landes den Einwohnern vollkommene Gelegenheit bietet, in den klaren, frischen Gebirgsbächen die erhitzen Glieder zu kühlen, wovon denn auch allenthalben der ausgiebigste Gebrauch gemacht wird. Das vornehmste Gewässer ist der Kewaufluß auf der Viti, von welchem wir ein paar Ansichten mittheilen. An seinen Ufern liegen Plantagen, die theils der britischen Regierung, theils auch europäischen Kolonisten gehören, welche hier Zuckerrohr und Baumwolle ziehen. Die Qualität des Zuckerrohrs, das der Inselplantagen von Viti gewonnen ist, ist vielfach eine ganz verschiedene; an vielen Stellen erreicht es eine Höhe von 8 Meter, an anderen nicht mehr als 5 Meter, in beiden ist aber der Zuckergehalt ungemein reichlich vorhanden. Auch die Baumwolle, deren Kapseln im Mai zu pflanzen beginnen, ist von vorzüglicher Qualität. Um diese Zeit reifen auch die Orangen, wird Jams geerntet und werden die Beeren des Kaffeestrauchs roth und reif zur Ernte. Kolossale und Kolossale, beides da mer (Trepang), dann Holz sind die ferneren Hauptprodukte der Kolonie, deren wichtigster Platz die Stadt Levuka auf der durch landschaftliche Reize, darunter der um uns abgebildete kleine See, ausgezeichneten kleinen Insel Ovalau hat. Obwohl sie nebst vielen Eingeborenen auch an 1000 Europäer beherbergt, hat sie bloß den Anschein eines Bauernhofes. In der That, nachdem die Einwanderung der Weißen erst seit 1868 datirt, entbehrt Levuka keineswegs des abendländischen Comforts. Nicht den zwei Kirchen, von welchen die katholische auch einen Kirchturm besitzt, gibt es mehrere recht gute Gasthöfe, und an schönen Kaufplätzen, sowie an reichlich vorhandenen Warenlagern, so man selbst in Luxus- und Modeartikeln eine überraschende Auswahl findet, ist kein Mangel. Der Handelsverkehr von Levuka wird durchschnittlich auf 5 Millionen Mark im Jahre geschätzt, nebsthalb auch der Hafen der Stadt stets von Fahrzeugen aller Art ummischt, die den Verkehr mit den entfernteren Handelsplätzen, sowie mit den verschiedenen anderen Eilanden des Archipels vermitteln. Offizielle Hauptstadt des ganzen Archipels ist seit 1877 Suva, an der Südküste von Viti Levu, in dessen Hafen die größten Kriegsschiffe während der Orlansaison Sicherheit finden.

Die 1874 erfolgte Annexion der Inselgruppe durch England kam durch den „freien Willen der Viti-Bewohner zu Stande. Schon 1804 landeten eine Anzahl entwichener Sträflinge aus Neu-Holland an den Küsten des Archipels, ließen sich dort nieder und erlangten bedeutenden Einfluß während der immer tobenden Kriege zwischen den verschiedenen Stämmen. Sie suchten die gegenseitige Hülfsucht der Häuptlinge zu nähren, welche an der Spitze der einen und konföderirter Kleinstaatchen bildenden Inseln standen. Da dieser Partikularismus sich als höchst schädlich für die Zwecks der Zivilisation erwies, so gelang es dem „Träger der Viti-Mission“, Thakombau oder Rakobau mit Namen, mit Hilfe eines mächtigen Nachbarn im Osten, Nafu, die Kleinstaatchen zu unterwerfen, wofür er freiwillig an Nafu ein Stück Ostgrenze abtreten mußte. Er wurde hierauf von den bezwungenen Häuptlingen gekrönt, unter dem Titel eines Königs an die Spitze einer konstitutionellen Regierung zu treten, welche er in der That mit einem Rath der Häuptlinge, einer Repräsentantenkammer und mit Ministern in's Werk setzte. Freilich hinderte dies nicht, daß seine Majestät die Mannhaftigkeit eines amerikanischen Walfischfahrers noch lange der jetzigen Jahre gefangen nahm und im Kreise der Seinigen, sowie lieber Verwandten und Freunde verpeiste, worauf 1870 eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition an die Regierung der Vereinigten Staaten abging, damit sie das Protektorat über die ganze Inselgruppe übernehmen möge. Der König selbst hat übrigens dringend um die Annexion, keine Ansprüche ebenfalls gründend, daß der für den Braten der drei amerikanischen Viti-Inseln angerechnete Preis für ihn zu theuer und daß die Inseln ungefähr so viel werth sein mögen. Die Vereinigten Staaten stimmten aber nicht zu, König Thakombau wandte sich demnach an England und sandte an Königin Viktoria seine Lieblingskutschale, schon mit Silber beschlagen und mit Sinnbildern des Friedens besetzt, sammt einer unterwürfigen Botschaft. Die Engländer machten die Viti-Inseln demnach zu einer Kronkolonie, welche seither einen raschen Aufschwung nimmt.

S. v. D.

Auf einem israelitischen Friedhofe.

(Bild S. 472.)

Der alte Israelite, den uns das Bild von Kozakiewicz zeigt, hat vor einigen Jahren seine geliebte Gattin nach kurzer Krankheit verloren und heute, am Jahrestage dieses schmerzlichen Verlustes, steht er, wie so oft schon, wieder vor dem Grabe seiner Frau. Er achtet nicht der eiskalten Luft, die um ihn weht, er ist in diesem Augenblick abgestorben für die Wirklichkeit im Andenken an die treue Lebensgefährtin, die über dreißig Jahre standhaft an seiner Seite ausgeharrt, jede Freude und alles Leid redlich mit ihm getheilt hat. Er gedenkt dankbar der braven Mutter seiner Kinder, wie sie, während er den ganzen Tag im mühsamen Kampf um's Dasein außer dem Hause zubrachte, die Erziehung der Kinder leitete, die zur Gottesfurcht, zur Liebe und zum Gehorsam gegen ihre Eltern und zum Streben nach allem Schönen und Guten anhielt. Er gedenkt der nachern Gefährtin, die es verstand, ihn in ihrem traulichen Heim des Lebens Kämpfe und Stürme vergessen zu lassen, er murmelt auf's Neue ein Gebet für die Seelenheil, und es ist nicht der kalte Nordwind, der dem alten Mann die Thräne aus dem Auge preßt.

Die Physiognomie der alten, streng rituellen israelitischen Friedhöfe ist durchaus verschieden von der der christlichen. Da erhebt sich nirgends ein Prachtbau als Grabmal einer Familie, nirgends ein prächtiges, werthvolles Monument, nirgends ein kunstvoll gearbeiteter Grabstein; wie der todt Israelite in eine einfache, aus vier hohen Brettern gezimmerte Bahre gelegt wird, ebenso wird auch

sein Grab nur mit einem einfachen Steine versehen, in welchen der Name, Geburts- und Todestag und vielleicht noch ein Bibelvers eingemeißelt ist. Keine Blume soll das Grab schmücken, und kein Trauergesang und keine Trauermusik soll beim Begräbniß eines Israeliten erschallen. Die Leidtragenden senken den Sarg selbst in das Grab und bedecken es mit Erde bis zur Höhe des Erdbodens, dann erst tritt der Todtengräber in sein Amt. Die Pietät für den Todten ist bei den Juden eine sehr große. Ein ganzes Jahr lang wird um den Verstorbenen getrauert und jeden Tag dreimal ein Todtengebet gesagt; wenn das Trauerjahr verfloßen ist, wird jedes Jahr am Sterbetage sowohl in der Synagoge als auch beim Grabe für den Todten gebetet. Von den Israeliten wird auch ganz besonders noch der alte Spruch beachtet: „De mortuis nil nisi bene“, das heißt: „Man soll von den Todten nur Gutes reden“.

A. W.

Einige Worte über Pflege der Augen.

Von

Dr. Eduard Reich.

Weil das Gesichtorgan einen Theil des ganzen Organismus ausmacht, macht die Augenpflege einen Theil der ganzen Gesundheitspflege aus und muß mit dieser letzteren in allen Punkten übereinstimmen. Wer sein Auge gesund erhalten will, muß auch überhaupt Leib und Seele gesund erhalten; denn Augenpflege ohne gleichzeitige und wahrhaftige Leibes- und Seelenpflege ist von höchst zweifelhaftem Erfolg. Mit der Augenpflege soll schon bei dem Neugeborenen begonnen werden. Man bewahre das kleine Kind vor grellem und reflektirtem Licht, aber auch vor Dunkelheit bei Tage, vor Staub, unreiner Luft und raschen Wechseln der Temperatur, welche täglich mehrmals sein Gesicht mit reinem, mehr kühlem Wasser und mittelst eines sorgfältigst rein gehaltenen Schwammes, vermeide kalte und feuchte Bekleidung, fuche Kleider und Decken locker anzubringen, so daß dem Kinde jederzeit möglichst freie Bewegung seiner Glieder gestattet ist, gewöhne das kleine baldigst an frische Luft und lasse diese bei Tag und Nacht in die Wohn- und Schlafräume eindringen. Man nähre das Kind so, daß die gesammte Verdauung, somit auch der Stuhlengang, normal sei, und vermeide alle Veranlassungen des Unwohlseins. Bei größeren Kindern, ferner im Knaben- und Mädchenalter, gelten alle diese Regeln wesentlich, jedoch mit einigen Abänderungen und Zusätzen; denn im Fortschritte des Lebensalters bewegt sich der Mensch immer mehr außerhalb des häuslichen Gebietes und wird immer selbstständiger, besucht die Schule, befindet da sich unter Einflüssen, welche störend und schwächend auf die Sehkraft wirken, und legt Umständen sich aus, welche die Gesundheit des Leibes und der Seele bedrohen. Daher ist es notwendig, alle die hier in Betrachtung kommenden Schädlichkeiten zu entfernen, Alles, was zur Schule gehört, nach den Grundregeln der Hygiene einzurichten, eiserne Oefen durch irdene, düster oder flackernd brennende, starke Hitze ausstrahlende Lampen durch Beleuchtungsmittel besserer Art zu ersetzen, Bücher mit grauem oder gelbem oder rötlichem Papier und allzu kleinen Buchstaben abzuschaffen und dafür solche mit weißem, starkem Papier und möglichst großen, wohlgeformten Buchstaben anzuordnen. Es sind hierin leider noch sehr wenige Fortschritte zum Bessern gemacht worden; dagegen ist manches Gute geschehen in Bezug auf Bau und Einrichtung der Schulhäuser, Schulgärten und so weiter, Momente von größter Bedeutung für die Augenpflege. Kurzichtigkeit ist die Folge naturwidriger Lebens überhaupt, vernachlässigter Augenpflege und gewaltthamer Schwächung des Sehorgans insbesondere, und hat in dem Maße zugenommen, als die Anforderungen seitens der Schule und die geistige Ueberbürdung zunahm, die allgemeine Gesundheitspflege sich verschlechterte und das gebildete Volk mehr. Gegen Kurzichtigkeit und manche andere Fehler des Auges wird das Tragen von Brillen empfohlen; ein ganz gutes Mittel bei vollkommen zweckmäßigem Gebrauche, aber für sich allein noch nicht genügend, ererbte oder erworbene Krankheitsanlagen des Auges zu tilgen. Hierzu gehört auch noch ausgezeichnetes gesamt-hygienisches Verhalten. Zu richtiger Augenpflege gehört eigentlich das Wohnen außerhalb der Stadt, gesundheitswidriger, dunkler Räume; aber, wie soll der arme unter den jetzigen Daseinsverhältnissen passende gesundheitsgemäße Wohnräume sich schaffen? Gut ist es, wenn die Decken der Zimmer hell, aber nicht glänzend, die Wände grün, die Fußböden dunkelbraun sind. Besonders für Schlaf-, Kinder- und Wohnzimmer ist die Lage nach Osten und Süden höchst wünschenswerth. In Bezug auf Nahrungs- und Genußmittel wird es notwendig, jede Ueberladung des Magens und Ueberreizung des Nervensystems zu vermeiden; Alles, was wiederholt Blutüberfüllung des Kopfes veranlaßt, schadet schließlich den Augen, so: üppige Mahlzeiten, geistige Getränke und so weiter. Vieles Weinen ist gleichfalls dem Sehorgan nachtheilig. Weiter wird das Auge in krankhafte Zustände versetzt durch Staub, besonders mineralischen, Gase und Dämpfe bestimmter Art, allzu grelles und allzu spärliches Licht, Lesen in der Dämmerung, bei ungenügender Beleuchtung und so weiter. Wer mit Staub und anderen das Auge beleidigenden Schädlichkeiten es zu thun hat, wache täglich mehrmals das Auge vorsichtig mit reinem, kaltem Wasser und schütze dasselbe durch geeignete Brillen. Auf Ermüdung des Auges ist sehr zu achten; sowie solche eintritt, unterlasse man jede weitere Arbeit; nach genügender Ruhe erquide man das Sehorgan durch Waschung mit kaltem Wasser. In allen Fällen von Leiden berathschlagt man sich mit einem guten Augenarzt.

Wiederkäuende Fische.

Eine eigenartige Entdeckung, daß es Wiederkäuer unter den Fischen gibt, ist von Dr. Sagemehl gemacht worden. Seit Cuvier war es bekannt, daß die Fischgattung *Scarus* zu beiden Seiten des unteren Schlundknorpels eine Ausbuchtung der Schleimhaut trägt, von der man annahm, daß sie das Ueberbleibsel einer absondernden Drüse sei. Dr. Sagemehl hat hingegen festgestellt, daß diese Schlundtaschen lediglich als Behälter dienen, in welchen die mit den Riefen abgebeißenen Nahrungsmittel eine Zeitlang aufbewahrt werden, um später zwischen den Backenzähnen zermahlen und zur Aufnahme in den Magen zubereitet zu werden. In den Taschen fand Sagemehl Algen, Stücke von Tangen, Radeln von Kieselalgen in einem feinen und gleichartigen Brei bestand.

Die schöne Wittwe.

Roman

von

E. S. v. Dederoth.

Sechzehntes Kapitel.

Der Leser wird die Erklärung des Vorgefallenen so ziemlich errathen haben. Der Funke, den der Graf bei dem Gespräche in L. mit den Worten: „Es wäre das Beste, Barning brähe den Hals,“ in die Brust geworfen, hatte gezündet. Die vertraulichen Beziehungen zum Baron von Lieben hatten ihm, dessen Natur zum Leichtsinne angelegt, auf die schiefe Bahn gezogen. Der Brodherr hatte seinen Inspektor selbst dazu verleitet, seine Pflicht zu vernachlässigen. Ihm war der Vertraute Lieben's bei dem Betrüge gewesen, den derselbe seiner Frau und auch deren Vater gespielt, dem Letzteren gegenüber dadurch, daß er Gelder zur Restauration der Herrschaft Liebenstein erhoben, um sie zu anderen Zwecken zu verwerthen. Ihm hatte sich kein Gewissen daraus gemacht, nach dem Tode Lieben's ebenso in seine Tasche zu wirtschaften, wie er das früher mit Bewilligung des Gutsheeren gethan, er hatte vor seinem Gewissen die Entschuldigung, gewissermaßen mit der Erlaubnis zu Unregelmäßigkeiten engagirt zu sein. Ein Gewissen läßt sich sehr rasch abschleifen und für bequemen Gebrauch herrichten; wer einmal den Pfad der Unredlichkeit betreten, befindet sich, ehe er es ahnt, auf dem Wege zum Verbrechen.

Beim Eintreffen Ella's auf Liebenstein war ihm vorbereitet, zahlreiche Verantwortungen zu verantworten, ihr gegenüber hatte er die Berufung auf Lieben als Schild, das Vertrautsein mit Familiengeheimnissen als Waffe, er hatte von ihr wenig zu fürchten, am wenigsten, wenn sich das Gerücht bestätigte, die Baronin werde sich hier mit dem Prinzen verloben. Geschah das, so hatte der Verwalter ihres Vermögens, mit dem sie im Kriege lebte, nichts mehr zu sagen.

Die Haltung Ella's Freilich gegenüber bestärkte das Sicherheitsgefühl ihm's, seine Enttäuschung war daher eine sehr bittere, als der Justizrath trotz der Anwesenheit Ella's auf Liebenstein die Einfindung der Bücher nach L. forderte und auch gegen die Entlassung des Försters protestirte. Repidirte Freilich die Bücher, so konnte er ihm in's Zuchthaus bringen, und es hatte den Anschein, als werde Freilich seinen Willen Ella gegenüber durchsetzen, er trat ja im Namen eines plötzlich aufgetauchten Erben auf, von dem weder ihm noch sonst Jemand früher etwas gekannt.

Dieser Erbe war auch dem Prinzen im Wege, er hatte den Grafen Sternheim beschimpft; wenn er beseitigt wurde, hatte Freilich nach der Meinung ihm's kein Recht mehr, sich in die Angelegenheiten Ella's zu mischen. Das Gift eines bösen Gedankens arbeitet rasch, wirkt mit unwiderstehlich beherrschender, das Gewissen betäubender, die Begierde dämonisch fortreibender Gewalt. Auf der einen Seite das drohende Zuchthaus, auf der andern die Verheißung einer guten Stelle, fürstlicher Gunst, dazu der neidische Haß gegen einen Abenteurer, der vielleicht gar nach der Hand der schönen Frau trachtete, in der ihm schon das Werkzeug zu seinem Glücke gesehen!

Ihm war noch zu jung, um schon die finstere Entschlossenheit zu raschem Wagniß zu besitzen, aber konnte nicht die Gelegenheit sich finden, dem Morde die Entschuldigung eines unglücklichen Zufalls zu geben? War es so schwer, Jemand verunglücken zu lassen, der hier im Dunkeln auf Wegen umherlief, die hart an Abgründen vorbeiführten?

Es traf sich sehr glücklich, daß Ella heute ausgefahren, wo ihm ein Rendezvous mit Sternheim verabredet und daß sie — um Barning zu ertappen, ihm zugesagt, heute Abend allein zu promeniren. Der Graf war weniger bedenklich als ihm.

„Es kann sich ja nicht günstiger treffen,“ sagte er. „Sie schießen den Burschen nieder, wenn er sich bliden läßt, Sie sagen schlimmsten Falls, Sie hätten ihn für den Förster gehalten, er hätte Sie bedroht. Wer bei Nacht auf verbotenen Wegen betroffen wird, ist verdächtig. Aber man wird gar keinen Argwohn auf Sie werfen, man wird eher glauben, daß der Förster Barning für Ihre werthe Person gehalten und den Schuß gethan.“

Die Idee zündete.

„Ich müßte mir ein Gewehr des Försters verschaffen,“ sagte ihm, dem Gedanken nachhängend, „schöffe ich mit meiner Büchse, so verräthe mich das Kaliber der Kugel. Die Gewehre des Försters stehen in einer Kammer, deren Fenster nach dem Walde geht; ich müßte heute Abend versuchen, mir eine Büchse unbemerkt zu holen.“

Der Graf wußte besseren Rath, er erbot sich, ihm ein Gewehr schon bei Tage zu verschaffen, und wir haben eben angedeutet, wie ihm das gelang. Er ließ sich nach der Försterei führen, und während er die Frau nach dem Viehstalle schickte, ihm ein Glas Milch zu holen, ging er in die Gewehr-kammer, warf eine Büchse aus dem Fenster in's Gebüsch, die er sich holte, nachdem er sich scheinbar von der Försterei entfernt.

Graf Sternheim düstete darnach, einen Menschen zu vernichten, der ihn beschimpft, den zum Duell zu fordern sein Stolz verschmähte, der aber doch gesellschaftlich nicht so dastand, daß der Graf die Beleidigung ignoriren konnte.

Der Mann war ihm tödtlich verhaßt und sehr im Wege — gelang es ihm, wie er bestimmt rechnete, die jetzt vom Prinzen aufgegebenen Baronin zu erobern, so konnte er Niemand brauchen, deren Erbe mit ihm zu theilen. Es war ihm hoch willkommen, Jemand zu haben, den er als Werkzeug benutzen konnte, und er ließ es an Verheißungen nicht fehlen, Alm zu dem düsteren Vorhaben anzufeuern.

„Bah,“ sagte er, während er mit Alm auf dessen Zimmer bei einem Glase Wein alle Möglichkeiten erwog, „wer trübt um den vergelaufenen Schweizer! Der Fürst von ** hat hier die Polizei, ich kenne die Herren vom Gericht.

Jeder wird sagen, daß Varning sich auf verbotenen Wegen befunden, daß er die Ehre einer einzelnen Dame kompromittirt, wenn er sich Abends in ihre Nähe schleicht; Niemand wird ihn bedauern, wenn er wie ein Wildbieb zu Grunde geht.“

Es war Alles dem vorbereiteten Plane günstig, Ella hielt selber ihre Gesellschafterin fern, mochte das Wagniß Sternheim's ihr gegenüber gelingen oder nicht — in keinem Falle konnte es ihr angenehm sein, wenn Varning sie in Gesellschaft des Grafen sah, die Baronin mußte es Alm verzeihen, wenn er Varning selbst mit Gewalt verhinderte,

sie zu überraschen, und bewahrte bei einer Unterredung sicherlich das Geheimniß darüber, daß sie sich mit Alm verabredet, Varning zu ertappen.

Alm kannte genau den Weg, den Willi täglich nahm; es war derjenige, von dessen Aussichtspunkten man einen Blick auf die Schlucht und zur Seite auf die Schloßterrasse hatte. Er verbarg sich in der Nähe einer schmalen, hart am Abgrunde vorbeiführenden Stelle des Pfades, die vom Mondlicht beschienen wurde. Je nach den Umständen konnte er hier Varning stellen, einen Streit provoziren, oder aber ihn meuchlerisch niederschließen, oder in den Abgrund stürzen



Mucius Scävola. Nach einem Gemälde von P. P. Rubens. (S. 471.)

und im Nothfall behaupten, er sei angegriffen worden. Es war jedoch höchst unwahrscheinlich, daß dieser schlimmste Fall eintrat, daß ein Zeuge erschien, ehe er verschwinden konnte.

Dem Anschein nach war das Glück dem Verbrecher günstig. Der Hüfleruf der Baronin ertönte, gleich darauf kam ein Mann gelaufen — es war Varning.

Alm schoß, der Schweizer stürzte in den Abgrund, Alm feuerte mit der zweiten Büchse einen Schuß hinterher.

Es war den beiden Männern, als sähen sie ein Gespenst, das aus dem Dunkel auftauchte, sie zu entlarven — alle Möglichkeiten hatten sie berechnet, aber nicht die, daß Varning auf seinen heimlichen Wegen nicht allein gewesen, eher

hatten sie befürchtet, daß er heute ausbleiben könne, als auch nur im entferntesten daran gedacht, er habe ein Rendezvous mit Helene!

Wäre Helene Schubert in der Versammlung gewesen, die beiden Männer beobachten zu können, so hätte sie ihnen das Geständniß der Schuld von der Stirne gelesen, aber sie war keines klaren Gedankens fähig, viel weniger eines Urtheils über Andere. Scham, Schrecken und Angst durchbeugten sie, und es gelang Alm, sich zu fassen, ehe ihr Auge sich auf ihn heftete. „Das war ein Mord!“ — sagte er — „das war der Förster.“

„Wer?“ schrie Helene. „Wer ist ermordet?“

„Ich weiß es nicht. Ein Mann kam gelaufen, ein

Schuß fiel, er stürzte in die Tiefe, ich sah einen Kerl flüchten und schoß.“

„Heiliger Gott — Herr Varning — retten Sie ihn!“ rief Helene.

Man hörte schon die Schritte Herbeieilender, welche die Schüsse gehört. Auch die Baronin kam — sie wußte nicht anders, als daß der Inspektor den Grafen erschossen. Da erblickte sie diesen, Alm, Helene — der unerwartete Anblick der Letzteren wirkte auf sie fast erstarrend.

„Es ist ein großes Unglück geschehen“ — sagte der Graf, sich der Baronin nähernd. „Vergeben Sie mir um Ihrer selbst willen,“ flüsterte er, „wahren Sie Ihre Ehre, verathen Sie nichts. Vergessen Sie, daß ich im Wahnsinn

Sie beleidigt, verbergen Sie Ihren Haß gegen mich vor Ihren Leuten!"

Ella begriff, daß der Rath gut; es kamen Diener, Mägde herbei. Ein Mann war erschossen, der ihr nachgestellt, sollte sie einen Andern brandmarken, daß er das selbe gewagt? Zwei fremde Männer des Abends in ihrer Nähe, und sie hatte allein sein wollen! Was geschehen, begriff sie noch nicht, aber sie hatte das Gefühl, daß ihre Ehre in Gefahr.

"Ich hörte einen Schuß fallen und sah einen Mann hier in den Abgrund stürzen," sagte der Inspektor zu den Leuten. "Eilt den Weg hinab, vielleicht ist er noch zu retten. Wenn mich mein Auge nicht getäuscht," wandte er sich zur Baronin, "so ist der Betroffene der Herr Varning und der Förster Jernau der Mörder. Ich sah einen Mann flüchten und schoß."

"Wie kommen Sie hieher?" wandte sich Ella zu Helene und es blickte unheimlich aus ihren Augen — es war ihr

ja, als sei sie von Allen verrathen und auch von Derjenigen, der ihr Herz noch am meisten vertraut.

Helene's Antlitz erglühete in Scham, Angst und Verwirrung.

"Ich promenirte," stotterte sie — "ich traf zufällig Herrn Varning —"

"Sie werden morgen Schloß Liebenstein verlassen!" herrschte Ella und drehte ihr den Rücken.

Wie tief sie auch den Grafen haßte und verachtete, sie

Aus unserer humoristischen Mappe.

Originalzeichnungen.



Lehrer: Ich hab's by Gott schon oft gesagt: es heißt nicht recht, sondern recht. Sagt mir einige Sätze, wo das Wort Recht dein vorkommt.

Erster Schüler: Für Recht und Freiheit kämpf' ich gern.

Zweiter Schüler: Ihue Recht und schene Niemand.

Lehrer: So isht's recht!



Bauer (im Gasthaus): Zahlen!

Kellner: Was haben Sie Alles?

Bauer: 3! Zwa Ader, a Haus, a Hypothek und zwa Buben.



Herr: Mein Fräulein, wie denken Sie über das Heirathen?

Dame: Ich bleibe ledig.

Herr: Wenn sich nun aber ein Mann fände, der alle Vorträge in sich vereinigte: Jugend, Schönheit, Reichtum, Liebendwürdigkeit —

Dame: O, dann würde ich mit Freuden Ja sagen.



Student: Sie Erschwindler, habe ich nicht, wie ich diese Cigaretten kaufte, eine Sorte gewünscht, die absolut nicht stinkt?

Händler: Verzeihen Sie, ich hab' nicht gesagt, daß sie parfümirt ist, ich habe gesagt: diese Sorte empfiehlt sich selber. Was kann ich für Eigenlobs Folgen?



Mutter: Wenn Du artig bist, Otto, bekommst Du zwei Honigsuchen, wenn Du aber nicht artig bist, bekommst Du nur einen.

Otto: Aber, Mama, was wolltest Du denn mit dem andern anfangen?



Familienvater (zum Dienstmädchen, auf den qualmenden Ofen deutend): Nun, kommt der Schornsteinfeger? Es ist die höchste Zeit, sonst kommt die Esse in Brand. — Ich traf ihn zu Hause, gnädiger Herr, aber er sagte, er könne nicht kommen. — „Um Gottes willen, warum denn nicht?“ — „Weil er sich eben erst gewaschen hätte.“

musste jetzt seine Begleitung dulden, während der Inspektor mit den Leuten nach dem Verunglückten suchte. Sie konnte Sternheim unmöglich von sich weisen, ohne ihn gleichzeitig anzulagen, und damit ihre Ehre dem Gerede der Leute preiszugeben. Er war ein Kavallerist, der in ihrem Hause verkehrte. Aber in diesem Moment furchtbarer Erregung, wo sie annehmen mußte, daß Varning mit Helene hinter ihrem Rücken ein heimliches Rendezvous gehabt, wo sie sich von Allen verrathen sah, wo sie argwöhnen mußte, daß

Sternheim sich vielleicht gar mit Hilfe Alm's oder Helene's zu ihr geschlichen, da war ihr der Mann, der ihr seine wilde Leidenschaft offen bekannt, fast noch vertrauenerweckender als alle diese falschen Menschen, die sie hintergangen.

Es kochte in ihrer Brust von Empörung und Bitterkeit, es waren Thränen wilder Verzweiflung, die sich ihr in das Auge drängten, sie hatte auf der Welt nicht einen Menschen, der es ehrlich und gut mit ihr meinte, der sie nicht belogen

und betrogen! Wie hatte ihr Herz gejubelt, den Mann, der ihr Achtung abgetroßt, darüber erröthen zu sehen, daß er sie verkannte, und dieser Mensch hatte eine Liebschaft mit ihrer Gesellschafterin und Helene hatte die Empörte, Beleidigte gespielt, als sie den Argwohn angedeutet, der sich jetzt bestätigte!

Ihr Gatte hatte ihr eine arme Nähterin vorgezogen, der Prinz trachtete nur nach ihrem Gelde, Varning, der den Uninteressirten gespielt, verschwor sich gegen sie mit einer

unschönen, bald dreißigjährigen Person in abhängiger Stellung, während sie sich eingebildet und man ihr eingerebet, er liebe sie! War sie denn so wenig begehrenswert, daß so blutiger Hohn sie verfolgte?

„Ich wette,“ sagte der Graf, „der Förster hat Herrn Barning für Ihren Inspektor gehalten, aber es ist ein Glück, daß die Leute Ihre Gesellschaftin gesehen, die Verleumdung kann jetzt keinen Schatten auf Sie werfen. Ich wage es nicht zu hoffen und zu erbitten, daß Sie mir vergeben, aber ich habe doch den Trost, daß mein wahnsinniges Vergessen keine üblen Folgen für Sie haben wird; ehe das geschähe, jagte ich mir lieber eine Kugel durch den Kopf. Mögen Sie mich verdammen, davon will ich Sie wenigstens überzeugen, daß Ihre Ehre mir heilig. Sollte bei der Untersuchung der Angelegenheit es sich herausstellen, daß ein Anderer als Ich — den brächte ich zum Schweigen — Ihren Hülfesruf gehört, so schonen Sie meiner nicht, gnädige Frau, sagen Sie, daß ich mich heimlich in Ihre Nähe gestohlen, ich werde mich selbst der Schurkerei anklagen, und wenn ich Ihre Ehre gerettet sehe, mein Dasein beenden. Ich konnte in der Leidenschaft meiner Liebe Wahnsinniges wagen, aber ich weiß es auch zu büßen, was ich verschulde.“

„Ich will kein Opfer von Jemand, den ich verachte, oder ich müßte aufhören, ihn zu verachten,“ versetzte Ella. „Das Letztere aber wäre Verzeihung. Denken Sie, eines Weibes Ehre ließe sich antasten und reinigen nach dem Gefallen eines Frevelers? Denken Sie, ich könne mich entwürdigten, eine Aussage zu verabreden mit Jemand, der mich beschimpfte? Soll ich es etwa dankend anerkennen, daß Sie sich großmüthig erbieten, die Wahrheit zu gestehen? Gehen Sie heim, Herr Graf, gehen Sie mit dem Gefühl, daß es Ihnen gelungen, mich in die Lage zu bringen, eine unerhörte Beschimpfung am liebsten zu vergessen, und, da mir noch Infameres begegnet ist, dieselbe angesichts Ihrer Reue zu verzeihen. Ich ziehe es vor, Niemand wissen zu lassen, daß Sie bei mir gewesen, daß ich gegen Sie um Hülfe gerufen.“

„Sie beschämen mich tief, so tief, wie ich es verdiene. Aber bedenken Sie, gnädige Frau, man wird die Erklärung Ihres Hülfesrufes fordern.“

„Das ist meine Sache. Ich werde eine Auskunft verweigern, die ich nicht geben will. Quälen Sie mich nicht. Fühlen Sie es denn nicht selbst, daß ich nicht sagen kann, ich hätte nach Hülfe gegen Jemand gerufen, der jetzt an meiner Seite schreitet? Ich habe ja keinen Menschen, der mich schützt.“

Die Stimme Ella's ward thränenweich, ein krampfhaftes Schluchzen machte dem gepreßten Herzen Luft. Wie wenig tieferes Gefühl der Graf auch besaß, erschütterte ihn dieses Weinen doch. Es verrieth das Zusammenbrechen einer stolzen Natur und es war ein schönes, begehrenswertes Weib, das so schmerzlich klagte. Das Weib, dessen Antwort er sich durch schamlose Frechheit, Ueberrumpelung, Drohung und Gewalt hatte erzwingen und extorquieren wollen, von dem er geglaubt, daß man nur seinen Stolz brechen müsse, um es zu erobern, erschien ihm jetzt in einem ganz andern Zauber, er fühlte, daß er vielleicht triumphirt, wenn er ihr Herz gesucht.

„Mein bestes Blut wollte ich darum geben,“ sagte er mit bebender Stimme, „könnte ich das Geschehene abwachen von meiner Ehre, verlöschen aus Ihrem Gedächtniß. Aber sagen Sie nicht, daß Sie Keinen haben, der Sie nicht schützen möchte. Für Sie stiege ich in die Hölle hinab — doch ich gehorche,“ unterbrach er sich, als sie eine Geste der Ungebuld machte — „ich gehe. Auf Wiedersehen, Ella!“

Er entfernte sich rasch, er mochte das Wort nicht hören, das ihm ein Wiedersehen versagte. Ella schritt in's Schloß, da wollte sich ihr Helene nähern, aber die ganze Leidenschaft der Baronin loderte auf bei dem Anblick der früheren Vertrauten, deren Scheinheiligkeit und Falschheit sie entlarvt zu haben wähnte.

„Ich verbiete Ihnen, mir wieder vor die Augen zu treten,“ herrschte sie in wilder Erregung, „kein Wort, oder ich lasse Sie noch bei Nacht aus dem Hause werfen, ich will keine Lügen hören. Der Inspektor oder Herr Frelisch wird mit Ihnen abrechnen. Eripären Sie mir Ihren Anblick!“

Helene wagte keinen Widerspruch, am frühen Morgen des folgenden Tages verließ sie das Schloß, nachdem sie ihre Sachen gepackt, um sich nach L. zu begeben und den Justizrath, an den Ella sie ja gewiesen, mit ihrer Rechtfertigung Ella gegenüber so weit zu betrauen, als das ihr verletztes Selbstgefühl erforderte.

Graf Sternheim begab sich, nachdem er Ella verlassen, auf den Weg, ihn zu suchen. Er traf den Inspektor bereits auf dem Rückweg nach dem Schlosse.

„Ich lasse den Verunglückten auf seinen Wunsch nach L. transportieren,“ sagte der Inspektor so laut, daß die Leute, welche nicht bei Barning geblieben, um denselben auf einer Tragbahre fortzubringen, es hörten; „das ist auch das Beste, dort ist ein Krankenhaus. Er wird schwerlich lebendig nach L. kommen,“ flüsterte ihm später dem Grafen zu. „Meine Kugel sitzt in der Brust, aber er ist zäh wie eine Kaze, ein Anderer hätte bei dem Sturze das Genick gebrochen, er ist an einer Wurzel hängen geblieben.“

„Weiß er, wer geschossen?“ fragte der Graf.

„Nein, er hat mich unmöglich sehen können. Die Idee, mit der Wüchse des Försters zu schießen, war vortrefflich, die Leute zweifeln nicht, daß Jornau den Schuß gethan und die Kugel wird's beweisen, das Gewehr werde ich verstecken, wo der Gendarm es findet.“

Siebenzehntes Kapitel.

Der Justizrath Frelisch erfuhr es erst am Morgen, als er sich zum Brunnen begeben wollte, daß man in der Nacht Willi Barning schwer verwundet nach L. gebracht. In tiefer Bestürzung eilte er zu dem Kranken, aber er fand denselben bewußtlos, der Arzt erklärte, daß es zwar geglikt sei, die Kugel aus der Wunde zu entfernen, daß glücklicherweise kein edler Theil verletzt, aber vermuthlich in Folge des Sturzes, den der Verwundete erlitten, sei ein Zustand eingetreten, dessen Ursache sich noch der ärztlichen Beurtheilung entziehe, aber das Schlimmste befürchten lasse.

Obwohl die Leute, welche Barning nach L. gebracht, erzählten, der Förster Jornau habe den Mord verübt, hatte sich doch auch schon das Gerücht verbreitet, Willi habe sich wahrscheinlich mit dem Grafen Sternheim duellirt und Frelisch sprach diesen Argwohn offen aus, da er ja am besten wußte, daß der Förster keine Ursache habe, Willi nach dem Leben zu trachten, da ward ihm gemeldet, daß er von einer jungen Dame gesucht werde. Schon bildete sich Frelisch ein, es könne Ella sein, welche die Unglücksstunde zu ihm geführt, da sah er, daß es Helene war, und er sollte bald genug hören, wie wenig die Baronin sich um das Geschehene bekümmert.

Helene wußte, obwohl sie fast Zeugin des Vorfalls gewesen, keine Erklärung darüber zu geben, wer der Mörder sei. Wenn sie auch Ursache gehabt, einen Verdacht auf ihn werfen zu können — aber diese fehlte ihr — so hätte es ihr doch widerstrebt, eine so schwere Anklage ohne triftige Gründe gegen einen jungen Mann zu erheben, von dem sie sich erinnerte, daß er gesagt, er habe auf den Mörder geschossen. Auf die Frage des Justizrathes, ob sie Sternheim für den Mörder halte, ward sie stuhig und zögerte mit der Antwort, schließlich aber mußte sie die Frage bestimmt verneinen, ihm hätte sonst den Grafen als Thäter bezeichnen müssen, der Graf hatte sich ja in der Gesellschaft ihm's befunden. Es blieb somit für Helene auch kein anderer Verdacht übrig, als daß der Förster den Mord begangen, und die Erklärung, daß Jornau die Baronin bedroht und den Mann niedergeschossen, der auf ihren Hülfesruf herbeigeeilt, war nicht unwahrscheinlich.

Wenn ein blühendes Leben durch rohe Hand vernichtet wird, so geht das Bestreben, den Schuldigen zu erforschen, ihn den Gerichten zu überliefern mit der sittlichen Empörung und dem Schmerze Hand in Hand, es ist um so lebhafter, wo wir den Argwohn hegen, daß die Nachsicht eines Glenden die That verübt, es mildert sich, wenn wir annehmen müssen, daß ein unglücklicher Zufall gewaltet, daß der Schuldige von einem Irrthum befangen gewesen und die That nicht planmäßig verübt. Nach den Angaben Helenens war der Argwohn, daß ein Zweikampf stattgefunden, oder daß der Graf Sternheim in irgend einer Weise Rache genommen, nicht mehr festzuhalten, und Frelisch, den anfänglich nur der Gedanke beschäftigte, Alles daranzusehen, Willi auf der Stelle Rache zu verschaffen, ward ruhiger, er konnte es jetzt den Behörden überlassen, die Sache zu untersuchen, der Schmerz gewann die Oberhand über die Empörung.

Es war dem alten Herrn, als wäre es sein leiblicher Sohn, der bleich und blutig auf dem Krankenbette lag; gestern hatte Willi, nachdem er ihm die Augen untersucht, noch so zuversichtlich geäußert, er werde eine Operation wagen, die Frelisch vor dem Erblinden rette, er sehe es als eine Fügung des Himmels an, Frelisch die Liebe vergelten zu können, die derselbe ihm entgegen getragen und da werde ihm der Himmel auch Erfolg gönnen — heute war dieses junge, hoffnungsvolle Leben geknickt und der alte Herr machte sich den Vorwurf, daß er Willi in die Intriguen gezogen, in denen derselbe nun den Untergang gefunden, er verschulde es, wenn es Willi möglich gewesen, ein wärmeres Interesse für Ella zu fassen, hatte er doch sich fast dafür verbürgt, daß man sie nicht nach dem äußern Scheine beurtheilen dürfe.

Unendliche Bitterkeit erfüllte ihn gegen Ella. Schon der Umstand, daß der Graf Sternheim ihr Gast gewesen, daß sie den Mann bei sich empfangen, der einen Streit mit ihrem Vetter provoziert und sich dann auf unritterliche Weise durch öffentliche Verleumdung desselben gerächt, machte Ella dem Justizrath verdammenstwerth, es bewies, daß sie keine Warnungen beachten wolle. Die plötzliche Entlassung Helenens war wieder ein Akt tyrannischer Willkür.

„Bleiben Sie bei mir,“ sagte Frelisch zu Helene; „wenn Sie einem alten Manne, der vielleicht sehr bald einer Führerin bedarf, freundliche Dienste leisten wollen, so haben Sie ein Obdach gefunden, und ich werde mich bemühen, mir Ihre kindliche Zuneigung zu erwerben.“

Das Anerbieten war ebenso überraschend wie verlockend, eine bessere Aussicht für ihre Zukunft konnte Helene kaum hoffen, dennoch aber trug sie Bedenken, ihr Jawort zu geben — es erschien ihr nicht dem Zartgefühl entsprechend, wenn sie, die bisherige Vertraute Ella's, eine ähnliche Stellung bei Jemand annahm, den die Baronin als ihren Feind betrachtete. Hoch erröthend deutete sie dieses Bedenken an — die Scham verbot ihr, dabei des Verdachtes zu erwähnen, den Ella in Bezug auf Willi gegen sie geäußert, daß die Baronin nicht bloß geargwöhnt, sie intriguire mit ihren Gegnern, sondern habe das Interesse Willi's für ihre Person erweckt.

Der Justizrath ließ Helene nicht aussprechen.

„Ich bin stets ein ehrlicher Mann gewesen,“ sagte er, „ich habe es vorhergesehen, daß Ella mir am wenigsten das

Vertrauen gönnen werde, das ihr alter Vater mir in schwerer Sorge um sie geschenkt, aber er hat mich darum und ich werde ihm das Wort halten, das ich ihm gegeben. Ich habe Alles versucht, Ella davon zu überzeugen, daß ich nur ihre Interessen wahrnehme und in den Grenzen meiner Pflicht ihre Angelegenheiten leite, aber wenn sie durchaus keine Warnungen annehmen will, so muß ich ihr mit Gewalt entgegenreten, ehe es zu spät wird. Sie hat meine Geduld erschöpft, und wenn sie empfindlich dadurch betroffen wird, daß ich Ihnen Asyl in meinem Hause biete, so ist es um so besser; mag sie heute darüber grollen, sie wird es mir hoffentlich später noch danken, daß ich eine ihrer unverzeihlichen Härten gut gemacht.“

Helene erbat sich Bedenkzeit.

(Fortsetzung folgt.)



Kleine Arbeitsschule für Mädchen.

Ein Bild aus Stoffresten. Eine sehr hübsche Beschäftigung für kleine Mädchen ist: ein „Gemälde“ aus Stoffresten herzustellen, wie unser Bildchen ein solches veranschaulicht. Die Grundlage des Gemäldes ist eine Holzplatte, ein Stück Pappe und dergleichen mehr. Nun schneidet die kleine Künstlerin aus irgend einem alten bunten Bilde den Kopf der Figur aus und klebt ihn auf die Platte, sie schneidet ferner beispielsweise aus weichem Seidenjammet die Form eines Jäckchens aus, näht statt der



Knöpfe Perlen oder Glitter auf, setzt dann aus demselben Stoff den Arm an, macht ein Röschchen, das sie faltet, aus einem grünen Seidenmoirébandreste. — Kleine Stücke Spitzen werden als Hals verwendet — und gibt einen von Wolle- und Seidenfäden gewaschenen Blumenstrauß dem „Kunstwerk“ in die Hand. Alles dieß wird sauber mit Gummi arabicum auf die Platte geklebt. Die Schuhe sind winzige Stüchchen schwarzen Flanells, die Strümpfe Restchen von feiner weißer Stridwaare, das Röschchen farbiger Sammet — und das schöne Gemälde ist fertig. Es eignet sich sehr gut zur Verzierung auf Schachteln und ist taushendlicher Abänderungen und Farbenzusammenstellungen fähig. Kein Restchen ist zu klein, als daß es nicht verwendet werden könnte und in geschickter Zusammenstellung nicht hübsch aussieht. Dieß Spiel bildet den Geschmack und die Erfindungsgabe der kleinen Damen und unterhält sie angenehm und dabei nützlich.

Spiele für Knaben.

Ringkugeln. Auf den festen, ebenen Grund des Spielplatzes wird ein kleiner Ring gezeichnet, etwa 15 Centimeter im Durchmesser; um diesen ein größerer von mindestens 2 Meter Durchmesser. In dem kleinen Ring werden die Kugeln aufgestellt; jeder Mitspielende setzt deren eine oder zwei und zwar entweder inwendig in den Kreisraum oder auf die Kreislinie selbst. In der äußeren Kreislinie stellen sich die Spielenden auf und versuchen mit ihren Kugeln die im Kreise liegenden so zu treffen, daß sie aus dem Kreise hinausgeschleudert werden. Was den Kreis verläßt, ist Gewinn des Treffenden; bleibt dagegen seine Wurfkugel im Kreise selbst zurück, so muß sie dort auch verbleiben, bis sie durch eine andere hinausgeschossen wird. Je nachdem die Spielenden übereinkommen, schießt entweder Der, welcher getroffen hat, abermals oder wechselt stets mit dem Folgenden.

Auflösung des Scherz-Räbus „Was ist das?“ Seite 331:
Ein ausgemachter Spitzhube.



Aus allen Gebieten.

Ueber Forellenaufzucht und Forellenmästung

machte R. v. Polenz in der „Deutschen Fischereizeitung“ Mittheilungen, welche verdienen, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Als durch Wasserregulierungen, Kunstweilenbauten und industrielle Fabrikanlagen die natürliche Forellenzucht des Herrn v. Polenz sehr beeinträchtigt wurde, begann derselbe mit der künstlichen Forellenzucht, welche nach langjährigen Versuchen zu günstigen Ergebnissen führte. Ein bis zwei Monate alte, selbstgebrütete Forellenbrut wird in kleine Quellbäche gesetzt, deren unteres Ende mit einem Siebgestell in der Weise geschlossen, daß die Brut nicht abschwimmen kann. Sechs Monate bis ein Jahr wird die Entwicklung dieser kleinen Fische der Natur überlassen, weil mit der künstlichen Fütterung der Forellenbrut kein Gewinn erzielt werden konnte. Die halbjährigen und älteren Forellen wurden von v. Polenz seit mehreren Jahren auf verschiedene Weise aufgezogen und gemästet und dabei gefunden, daß sie von diesem Alter an in Teichen und anderen geschlossenen Gewässern schneller wachsen und gedeihen als in Bächen. Aus diesem Grunde wird die weitere Aufzucht und Mästung nur noch in Teichen oder künstlichen Wasserbecken getrieben und zwar in den ersteren auf natürliche Weise, in den letzteren aber mit künstlicher Fütterung. Als Forellenteiche sind solche am ertragreichsten, in welchen hinlänglich frisches Wasser mit gutem Fall ununterbrochen ein- und abfließt; auch Teiche, unmittelbar auf frische Quellen gesetzt, liefern günstige Ergebnisse. Die geeignetste Größe für Forellenteiche, in welchen das nötige Futter die Natur selbst erzeugen soll, ist eine Ausdehnung von 25–27 Ar mit einer Tiefe von 1½–3 Meter am Auslauf, aber mit flachem Wasserstand am Einlauf. Der flache Wasserstand am Einlauf erzeugt Wasserpflanzen und diese wieder animalische Futterentwicklung für die Fische, während der hohe Wasserstand am Auslauf die für die Forellen günstige Wassertemperatur herbeiführt. Die künstliche Fütterung der Forellen in ausgemauerten Becken lieferte mehr oder weniger günstige Erfolge. Weniger günstig waren dieselben bei Fütterung mit lebenden Fischen, Fröschen, Regenwürmern und Insekten, da dieselben Futtertiere nicht in beliebiger Menge beschafft werden konnten und beim Uebergang des einen Futtermittels zu einem andern bedeutende Rückschläge in der Mästung eintreten. Die günstigsten wurden erzielt bei der Mästung mit nichtlebenden Futtermitteln und zwar bei 60 Prozent Fleischmehl, 30 Prozent geringem Getreidemehl und 10 Prozent Viehfalz. Diese werden mit Wasser zu einem zähen Brei gemengt, darauf abgetrocknet und den Forellen in das Becken in kleinen Brocken täglich zweimal in solchen Mengen vorgeworfen, als sie, ohne Ueberreste zu lassen, gierig fressen. Bei dieser Fütterungsweise wurde in zwei Monaten meistens Verdoppelung des Gewichts bei geringen Kosten erzielt.

Ein neues Mittel, Empfindungslosigkeit zu bewirken.

Für die praktische Chirurgie scheint man eine gar wichtige Entdeckung gemacht zu haben. Man hat nämlich in dem Cocain (dem Alkaloid der Cocablätter), welches man bei Operationen häufig anwendet, ein ausgezeichnetes betäubendes und schmerzstillendes Mittel gefunden, welches alle bisherigen übertrifft und keine nachtheiligen Folgen auf das Allgemeinbefinden des Patienten ausübt. Den größten Segen gewährt dies bis jetzt allerdings noch zu theure Mittel bei allen Augen-, Nasen- und Kehlkopfoperationen und solchen im Munde. Die sonst schmerzhaftesten Operationen, von denen man früher oftmals absehen mußte oder bei denen man kein Chloroform anwenden konnte, werden jetzt ausgeführt, ohne daß der Patient juckt und etwas merkt. Professor Sch. zu Wien wendete eine zweiprozentige Lösung von Cocainum muriaticum auch gegen Verbrennung an. Die brennenden Schmerzen verschwinden sofort und die Blasenbildung hört auf, sobald obige Lösung über verbrannte Stellen hergestrichen wird. — Dieses Mittel wird seit Jahrzehnten von amerikanischen Ärzten auch gegen innere Krankheiten angewendet. Besonders wird es empfohlen gegen nervöses Asthma, Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen und nachtheilige Folgen von geistiger und körperlicher Anstrengung und Ueberarbeitung, die mit Gehirnkongestionen, Herzklappen, Schlaflosigkeit u. verbunden sind.

Fluggeschwindigkeit der Tauben.

In London ist unlängst ein Versuch zur Feststellung der Fluggeschwindigkeit der Brieftauben angestellt worden. In dem Augenblick, als der Londoner Zug in Dover den Hafendamm der Admiralität verließ, setzte ein französischer Beamter eine Brieftaube von der schönen Art der belgischen Brieftauben in Freiheit. Das intelligente Thier erhob sich unverweilt in die Lüfte bis zur Höhe von etwa ½ Meile; einige Augenblicke sah man sie in der Luft herumflattern, dann aber schlug sie eiligen Flugs die Richtung nach London ein. Der Expresszug eilte seinerseits ohne Aufenthalt auf den Unterwegsstationen mit vollem Dampf in der Geschwindigkeit von 60 Meilen die Stunde dahin. Anfangs schienen die Chancen für die Taube ungünstig zu liegen und die Eisenbahnbediensteten sagten bereits den Sieg des mächtigen Dampfzuges über den geflügelten Boten der Lüfte voraus. Bald aber hatte die Taube ihren Weg erkannt, sie schlug die gerade Linie über Maidstone und Wittingbourne ein, wodurch sie einen Vorsprung von 6½ Meilen erlangte, indem die Entfernung zwischen Dover und London in der Luftlinie 70 Meilen, die Bahnlinie entlang aber 76½ Meilen beträgt. Als der Schnellzug in den Bahnhof von Cannon-Street einlief, befand sich die Brieftaube bereits seit zwanzig Minuten in ihrem Schilde, das heißt sie hatte den Eisenbahnzug mit 14½ Meilen die Stunde geschlagen.

Natronsalze zu Heizwecken

zu verwenden, hat Alwin Riese in Dresden vorgeschlagen. Das kohlensaure Natron speichert im flüssigen Zustande erhaltene Wärme in großer Menge auf und strahlt sie darauf langsam aus. Es dient im Ofen ebenso zur Wärmeaufspeicherung und anhaltendem Heizen wie in den russisch-Berliner Öfen die im Innern verborgene Thonmasse, soll aber viel bedeutender in der Wirkung sein. Fußwärmer, Bettwärmer, Zellerwärmer sollen bis zu zwanzig Stunden, je nach ihrer Größe, nach einmaligem Erhitzen bis zum Kochen die Wärme halten. Plättchen mit kohlensaurem Natron gefüllt sollen den ganzen Tag ihre Wärme behalten, ohne daß man nöthig hätte, durch Feuer und frisches Anzünden nachzuhelfen, wie dies gegenwärtig beim Plättchen der Fall ist. — Wenn diese Angaben sich bewähren sollten, so würde allerdings für die Heizfrage im Kleinen und zu Privatwecken ein großer Fortschritt gewonnen sein.

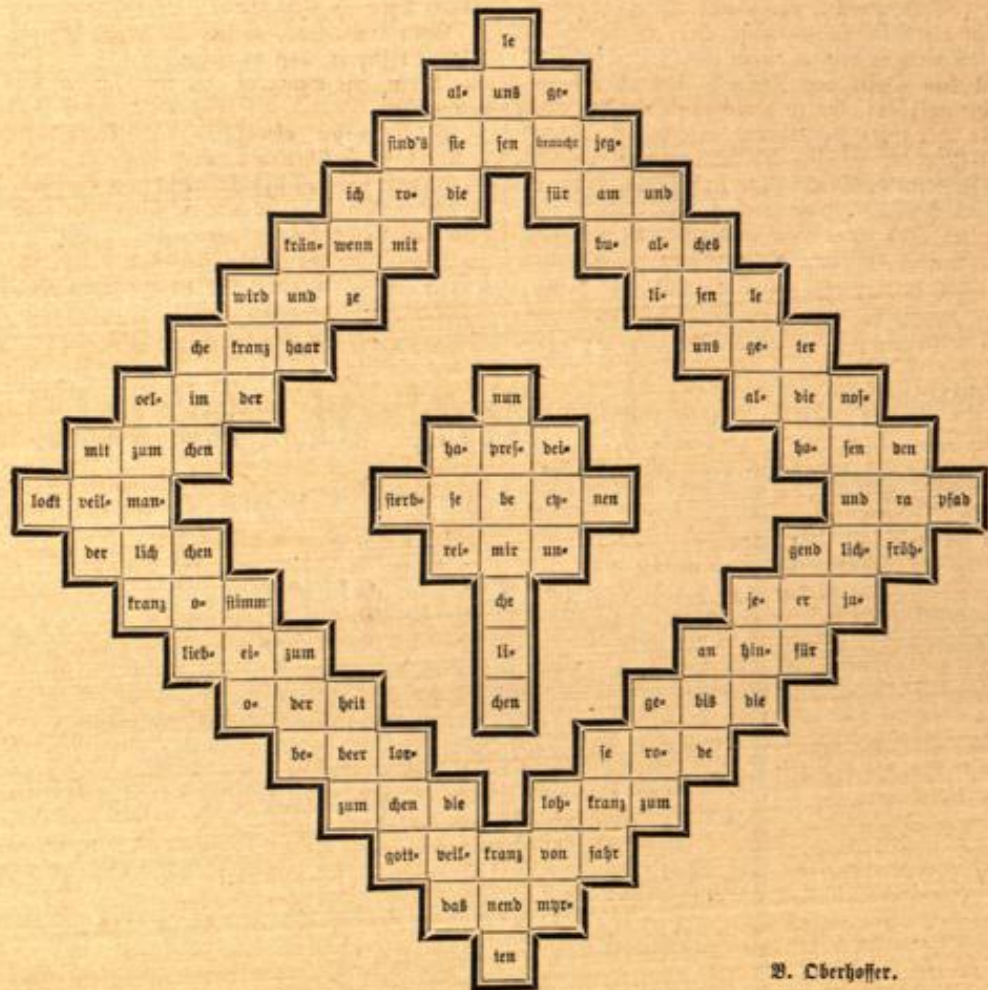
Reines Wasser.

Um die Reinheit des Wassers zu prüfen, gibt es nach einem amerikanischen Journal kein besseres und einfacheres Mittel, als eine weiße, reine Halbliterflasche zu drei Vierteln mit dem zu probenden Wasser anzufüllen und demselben einen halben Theelöffel voll reinen Stodjuckers beizufügen. Dann verkorkt man die Flasche und stellt sie vierundzwanzig bis achtundvierzig Stunden an einen warmen Platz. Wird das Wasser in der angegebenen Zeit wolfig oder milchig, so soll es zum Hausgebrauch untauglich sein.

Verbesserung des Keims.

Um demselben eine größere Windkraft zu geben und seine längere Aufbewahrung zu ermöglichen, setze man demselben etwas Glycerin zu.

Rässelprung.

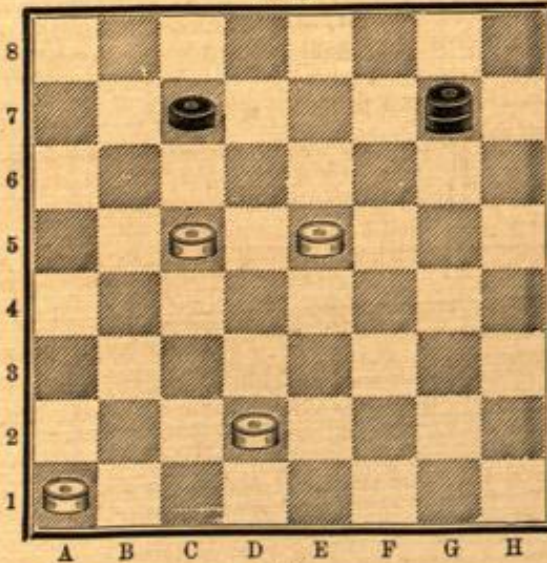


B. Oberhoffer.

Damespiel.

Aufgabe Nr. 11.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und gewinnt.

Auflösung der Damespiel-Aufgabe Nr. 10 in Nr. 36:

Weiß.
1) F4 - G5 . . .
2) E3 - G5 . . .
3) F2 - G3 . . .
4) D. E1 - H8 gewinnt.

Schwarz.
1) H4 - F6.
2) F6 - H4.
3) H4 - F2.

Kleine Korrespondenz.



Hrn. C. Faber in B. Ein solcher Verein kann ganz gut existieren.
Hrn. F. P. in W. Wir würden Ihnen rathen, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, jedoch Ihr Vermögen sorgfältig zu bewahren, denn ohne diese Vortheile würden Sie wenig gut stehen.
Hrn. J. L. in Wien. Betreffs dieser ganz technischen Anfrage dürften Sie bei der Redaktion der „Chemiezeitung“ in Adithen am besten Auskunft finden.
Hrn. H. Biedenpad in W. Durch Lästern und Auslöpfen im Freien.
Hrn. F. L. in Gräfenthal. Da wir weder Bildungsgrad noch Fähigkeiten des Betreffenden kennen, ist es unmöglich, einen guten Rath zu geben.
Hrn. E. E. in A. In der „Kleinen Korrespondenz“ einer der letzten Nummern werden Sie die Antwort gefunden haben. Den Jahrgang 1880 unseres Journals können Sie auch jetzt noch zum ermäßigten Preise von 3 Mark broskirt beziehen. Ihre Buchhandlung wird die Beforgung gern übernehmen.
Richtige Lösungen von Rebus, Rätheln u. sind uns zugegangen von: Frä. Wilhelmine Niederhäuser, Preshburg; Emilie Gode, Bonn; Hermine Sobin, Petersburg; Ottilie Gammeyer, Alm; Anna Siebold, Berlin; Katharina Paulig, Halle; Ernestine Soderheim, Berlin; Emma Graf, Potsdam; Hrn. H. Jhl. Hermannshütte; H. Biedenpad, Wittenberg; J. Sohn, Hamburg; F. Fines, London; J. Brosil, Hannover; G. Mausbeer, Bosen; J. Grammos, Chicago; G. Hermenkein, Warschau; F. Sprenger, Alm; W. Koberl, Ravensburg; J. Schiellin, München; F. Trautmann, Spremberg; F. Viel, Friedrichshafen.
Hrn. O. L. in Frankfurt. Ganz hübsch für Privatcirkel — jedoch noch nicht reif für ein bedeutendes Journal.
Hrn. J. Groß in Mannheim. O ja, zum Beispiel die Lebensversicherung- und Ersparniskasse in Stuttgart. Recht vortreflich, auf Gegenseitigkeit beruhend.
Frä. E. v. Gl. in Dr. Gerade jetzt hat sich das Kriegsministerium in Berlin für Annahme der Pariser Stimmung (für Instrumentalmusik) ausgesprochen. Höher.
Frau Emma Zeit in H. Natur ist Weiz, türkischer Weizen.

Hrn. S. Bremer in Hannover. Das finden Sie in der Biographie von Rubens — wie ein Konversationslexikon solche bringt — auch nicht. Weit über tausend Bilder. Bei Vielem Zweifel, da Rubens' Schüler dabei sehr thätig waren.

Korrespondenz für Gesundheitspflege.

Ed. F. in Rühlhausen. Was ist dieses Mittel unbekannt. Uebrigens gibt es kein Universalmittel gegen Gicht und Rheumatismus. W. S. in Braunschweig. Wargen werden am sichersten durch Betupfen mit rauchender Salpetersäure entfernt, was jedoch ein Arzt vornehmen sollte.

Abonnent Ew. in Ulm. Das Kaltwerden der Hände ist nicht gerade immer auf einen krankhaften Zustand zurückzuführen. Häufig kommt es jedoch bei Bleichfüßigen vor. Ist dies vielleicht bei Ihrer Schwester der Fall? Wenn ja, so muß vor Allem diese Blutarmut bekämpft werden.

Käte. Gegen derartiges periodisches Erkranken der Nase gibt es leider kein Mittel. Uebrigens brauchen Sie keine zu große Angst zu haben, daß Sie Ihre ganze Lebenszeit mit einer roten Nase zubringen müssen, denn in der Regel verschwindet diese Neigung mit den Jahren von selbst.

Anfragen. *)

38) Wie stellt man sich Opodeldok, der in größeren Mengen gebraucht wird, billig her?
G. F. in Südrheinland.

Antworten:

Auf 35, lastete Thüren betreffend: Lastete Thüren, welche gelb geworden, erhält man sehr schön weiß, wenn man dieselben heraushebt und in der Sonne mehrmals vermittelst eines Schwammes mit verdünntem Chlormasser abwäscht. Dabei muß aber das Einathmen des Chlors möglichst vermieden werden.

*) Beantwortungen dieser Fragen aus unserer Leserkreis werden wir mit Vergnügen an dieser Stelle veröffentlichen, wie wir auch stets zur unentgeltlichen Aufnahme passender Anfragen von Seiten unserer Abonnenten bereit sind.

Redaktion: Hugo Rosenthal-Bonin in Stuttgart.

Inhalts-Übersicht.

Text: Acht Pfund, Erzählung von Paul von Wille. Schluß. — Franz Wt. — Rucius Schöls. — Ein guter Vagabond, Novelle von H. Fichter. Fortsetzung. — Die britische Kolonie Bitt (Biddi), von R. v. H. — Auf einem israelitischen Friedhofe, von A. W. — Einige Worte über die Pflege der Augen, von Dr. Eduard Reich. — Wiederkehrende Fische. — Die schöne Witte, Roman von G. v. Dedenroth. Fortsetzung. — Für das junge Volk. — Aus allen Gebieten. — Räuber. — Räuber. — Kleine Korrespondenz. Illustrationen: Franz Wt. — Auf einem israelitischen Friedhofe, Zeichnung von Ant. Kozakiewicz. — Die britische Kolonie auf Bitt (Biddi). — Rucius Schöls, nach einem Gemälde von P. P. Rubens. — Aus unserer humoristischen Mappe, sechs Originalzeichnungen.

Kaiser Wilhelm-Biographie.

In der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart und Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen: „Achtundachtzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg“. Ein Menschen- und Heldenbild unseres deutschen Kaisers von Oskar Meding. Mit fünfundvierzig Illustrationen nach den von des Kaisers und Königs Majestät Allergründigst zur Benützung verstateten Aquarellen als Festgabe für das deutsche Volk herausgegeben von Carl Hallberger. 148 Seiten hoch Quart. Preis elegant geheftet 2 Mark; fein gebunden in Leinwand mit prächtigem Goldtitel und reicher Pressung 3 Mark.

Diese Festschrift ist es werth, in jedem Hause Eingang zu finden, sie ist in echt patriotischem Geiste abgefaßt. Die zahlreichen, meist wirklich gelungenen Illustrationen tragen noch das Ihrige dazu bei, den Werth des schon an sich empfehlenswerthen Buches wesentlich zu erhöhen, und in Anbetracht der hohen Vorzüge dieses echt patriotischen Werkes ist dessen Preis ein wirklich staunenswerth billiger.

Ankündigungen.

Die fünfmal gepaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 1 Mark.

Enorme Preisherabsetzung.

Brochhaus, Konversations-Lexikon, 12. neuere vollständige Aufl. in 15 eleg. Orig.-Leinwandbänden statt 112 Mark nur 65 Mark. Eine Collection hochinteressanter Reisebeschreibungen über Amerika, Asien und Afrika, mit vielen Illustrationen. 6 eleg. Leinwandbände statt 52 Mark nur 25 Mark. Bodenstedt, Kunst und Leben. Mit Beiträgen von Oberst Geibel u. A., und Illustrat. von Raulbach, 12 Bde. in 3 reizen Prachtbänden statt 50 Mark nur 15 Mark. Bachsch, Das Buch der Harmonie, gemeinschaftliche Darstellung des Weltalls. Mit 120 Abbild., 1000 Sternkarte, in Prachtband statt 9 Mark nur 4 Mark. Ehret die Frauen. Ein Gedächtnis-Buch mit vielen künstlerisch ausgef. Illustrat., hoch 4° Format, in feinstem Prachtband statt 20 Mark nur 10 Mark (vorjährl. Damenged.). Schmidt's, Ferd., Jugendbibliothek, 10 Bde. in 10 Bänden statt 6 Mark nur 2,50 Mark; 20 Bde. in 20 Bänden statt 12 Mark nur 4,50 Mark. — Alles neu und fehlerfrei liefert

Selmar Hanne's Buchhandlung, Berlin N., Prinzenstraße 54. Verkauft gegen Einzahlung oder Nachnahme. 1210 Verzeichnisse werthvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher gratis.



Electriche

Zimmerbeleuchtung mit neuen Batterien von M. 25 an. Electr. Busen-nadeln mit Edison-Lampen M. 17,50 und 20 M. Electr. Feuerzeuge mit Lampe M. 8, 16 und 20 (Feuerzeuger Löwe). Neue, sehr kräft. Trockenelemente M. 4 und 6.

Dynamo-electr.

Maschinen für Schulzwecke, zum Galvanisiren u. zu kleineren Beleuchtungsanl., geeignet f. Hand- u. Maschinenbetrieb von M. 50 an. Electr. Gasanrinder. Electr. Simplexglocke. Telephon. Electromotoren für Nähmaschinen. (Dynamomach.) v. M. 20 an.

Wolff & Ricks,

Berlin SW., Zimmerstr. 95/96. Illustr. Prospekte gratis. Grösser illustr. Preis-courant gegen Einsendung von 30 Pf. in Marken. 1214

Rheinwein.

Gegen Einkerbung von 25 Verlande inclusive Frach ab hier 50 Liter selbstgehefteten, guten und abgeklärten Rheinwein, für dessen absolute Reinheit ich garantire. Friedrich Lederhos, Ober-Jugelerheim a. Rhein.

J. BRANDT & G. W. NAWROCKI besorgen und verwerthen PATENTE in allen Ländern BERLIN W. 78, Friedrichstrasse 78.

AU BON MARCHÉ

AU BON MARCHÉ
Firma
Aristide Boucicaut
Nouveautés
PARIS.

Billige und reelle Bedienung ist der beständige Grundfah der Firma AU BON MARCHÉ.

Das Haus „Au Bon Marché“, welches seine Bauten ununterbrochen erweitert, ohne kaum jemals dem stets gesteigerten Andrang des geehrten Publikums zu genügen, eröffnet auch mit dieser Saison einen ansehnlichen Theil seiner Neubauten, in Folge welcher die Grundfläche des Rogers nunmehr 10.000 Quadratmeter (ein französischer Hectar) beträgt.

Wir bedauern und, die geschätzte Damenwelt zu benachrichtigen, daß die Ausgabe unserer illustrierten Preis-Courant für die Sommerausgabe erschienen ist, und wird derselbe auf Verlangen Jedermann portofrei zugesandt werden.

Ebenso versenden wir auf Wunsch gratis und portofrei jegliche Proben unserer neuesten Selden- und Wollen-Modestoffe, bedruckten Stoffe, Tuchstoffe u. s. w., sowie auch die Albums-Weichzeichnungen und Abbildungen der von unserer Firma geschaffenen neuen Toiletten, fertigen Roben und Kostüme, Mäntel und Ueberwürfe, Damenhüte, Röcke, Unterröcke und Morgenröcke, Anzüge für Knaben und Mädchen; fertige Weisswaren und Leibwäsche, Sonnen- und Regenschirme, Handschuhe, Kravatten, Blumen, Federn, Damenschuhe, Pelzwaren u. s. w., u. s. w.

Wir bringen in Erinnerung, daß die Errichtung unseres Expeditionsbureau in Köln a. Rh. am 1. April, alle Bestellungen von 25 Franc aufwärts — mit Ausnahme der Möbel und Bettgeräthe — nach ganz Deutschland portofrei bis zum Bestimmungsort zu liefern. Nur der eigentliche Eingangsschiff ist vom Empfänger zu tragen.

Das Haus Au Bon Marché hat für den Verkauf keine Filialen, Reisende, Agenten oder sonstigen Vertreter. Vor jedem Angebot bedarf Vermittlung wird ernstlich gewarnt. 1203

Damen-Schmucksachen, Neuheiten im Renaissance-Styl von echt Silber, Gold doublé u. Altsilber-Oxyd, Simili-Brillanten, Nickelketten. — Neuer prachtvoll illustrirter Katalog gratis.

Preisgekrönt mit der silbernen Medaille Grünbaum's Panzer-Uhrketten v. echt Gold nicht zu untersch. unt. 5 jährl. schriftl. Garant.

Fortschritte in der Fabrikation zeigen sich in den Stand meine Panzerketten jetzt ohne Preissteigerung, mit echtem Dukaten-Gold zu vergolden.

Jede Kette ist m. d. gestalt. Engros. einz. Schutzmarke abget. En détail. Garantie-Geld zu jeder Kette: Den Betrag dieser Kette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb eines 5-jährig. Gebrauchs den goldenen Schein verliert.

Nur echt bei Max Grünbaum, Berlin W. 95, Leipzigerstr. 95. Man achte auf meine Firma und Hausnummer 95, da meine, mit der silbernen Medaille preisgekrönten, Panzerketten von keiner anderen Firma, weder in Berlin noch in anderen Städten, bezogen werden können. 1199

Grössten Schutz gegen Kälte u. Hitze bieten: Prof. Dr. med. G. Jaeger's — Original — Normalunterkleider alleinig concessionirt W. BINGER SÖHNE STUTTGART anerkannt u. verordnet von ärztlichen Autoritäten als hygienische Erzeugnisse. Diese echte Normal-Wäsche trägt nebige Schutzmarke. Concess. Depôts in allen grös. Städten. Illustr. Kataloge gratis.

Goldene Medaille Hygien. Welt-ausstellung London 1884.

Zur Barterzeugung ist das einzig sichere und reelle Mittel Paul Bosse's Original-Mustaches-Balsam. Erfolg garantiert innerhalb 4-6 Wochen. Für die Haut völlig unschädlich. Abstreifen nicht mehr nöthig. Verkauft direkt, auch gegen Nachnahme. Per Post M. 2, 50. Direkt zu beziehen von Paul Bosse, Frankfurt a. M., Schillerstr. 12. 964

„Zouff.“

„Zett.“

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart.

Engros L. Brockmann Export

Berlin W., 97 Leipzigerstr. Specialitäten: Talmiketten u. Talmi-Bijouterien, Brillen u. Pinocner, Puppen u. Spielwaren.

Panzer-Uhrketten von echt Gold nicht zu unterscheiden. 5 Jahre schriftliche Garantie.

m. 18 Kar. Gold vergold. Herrenkette Stück 3 M. Damenkette mit eleg. Quaste Stück 3,50 u. 4 M. Dtd. 30 u. 40 M.

Garantieschein: Den Betrag dieser Uhrkette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwarz wird.

Jede meiner Garantie-Panzerketten ist, um vor unliebsamen Nachahmungen bewahrt zu bleiben, m. nobelstehender Schutzmarke gesetzlich geschützt u. abgestempelt. 10/3

Meerschaumspitzen, Lederwaren. Komplette Engros-Preisliste gratis u. franco.

PRAMIERT 1882 NÜRNBERG M12 M12

Verdacht gegen Nachnahme Eigene Fabrik

Nürnberger Sackuhren Gustav Speckhart Hof-Uhrmacher NÜRNBERG

Taschentücher in bester Qualität u. zu Fabrikpreisen direct u. ohne Zwischenhandel an den Consumenten aus der Taschentuch-Weberei v.

Wilhelm Bertram Lauban i/Schl. Preisliste und Muster gratis. Reines Leinen garantiert.

C. L. Flemming Klobenstein b. Schwarzenberg i. S. empf. kleine Letternwagen f. Kinder u. Er-wachsene m. abgedr. Elsonachs.

Unentbehrlich für jeden Haushalt. 20 50 100 Ko. Tragfähig. 7.-, 12.-, 18.- pr. Stück blau lackirt. Ziegenbockwagen. Kinderwagenräder. Kleiderbügel. Spielwagenräder. Postwagen, zweirädrig, 50 M. p. Stück. Handwagen in 18 Grös., 2-12 Ctr. Tragkr. Rundstäbe von 6-35 mm. stark, roh u. polirt. Militärradstöße. Barrenhölzer, Knopfabeln, Postkisten. Francozusend. u. all. Station. Deutsch-lands u. Oesterreichs. 947

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Den Charakter einer Person entwirrt ich aus der (ungründelsten) Hand-schrift derselben. A. Richter, Berlin C., Neue Gasse 18. (Honorar 1 M.) 1205

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Stottern!! heilt schnell und steher die Anstalt von Robert Ernst Berlin W., Eichhornstrasse 1. Prospect gratis u. franco. Honorar nach Heilung.

Cäsar u. Minca

historisch bekannt größte europäische Hund-züchterei, prämirt mit goldenen u. silbernen Staats- und Vereinsmedaillen.

Zahna, Provinz Sachsen. Preis-cour. in deutsch. u. franz. Sprache gratis. Die Broschüre m. 50 Brief. Original-Illustr. sammt mit 1. Preis prämirt. Hund-roten, Hundbuch f. j. Richter u. s. w. Preis von 10 M. 3 Rubel, 6 Gulden od. 12 Sch.

Establiert Julius Gertig, 1843. etabliert Ferdinand Gertig, 1883. Fonds- und Lotterie-Geschäfte, Hamburg.

Referent die Börse seit 1843. Devise: „Und wiederum hat man bei Gertig Glück!“ — Prospekte an Kunden gratis und franco. Gewinnzahlung in Baar, nicht in Loose! — Börsen-spekulation ausgeschlossen. Gewinn-Resultate von 1884 kolossal!

Gesucht Agenten u. Reisende zum Verkauf von Gasset, Thee u. Reis an die vate gegen ein Hygum von A. 300. — u. gut Provision. Hamburg. J. Stiller & Co.

150 Briefmarken für 1 Mk. Alle garantirt echt. Alle verschieden, z. B. Canada, Cap. Indien, Chili, Java, Brschw., Australien, Sardinien, Rumänien, Spanien, Viet. etc. R. Wiering in Hamburg. 1099

Trunksucht ist heilbar, wie dies gerichtlich untersucht und ebdich erhärtete Zeugnisse beweisen. Frau A. D. in E. schreibt am 23. Januar d. J.: „Ich litt hat bei meinem Ranne vortheilhaft gewirkt, möchte weit unter Geler für Sie er-dären.“ — Wegen Erhalt dieses Briefes möchte man sich an Reinhold Berthel, Praktiker in Dresden 10. 970

Parfüme, edle, pikant. Parfüm. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 2. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 3. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 4. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 5. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 6. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 7. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 8. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 9. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 10. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 11. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 12. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 13. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 14. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 15. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 16. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 17. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 18. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 19. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 20. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 21. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 22. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 23. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 24. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 25. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 26. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 27. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 28. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 29. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 30. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 31. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 32. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 33. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 34. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 35. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 36. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 37. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 38. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 39. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 40. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 41. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 42. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 43. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 44. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 45. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 46. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 47. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 48. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 49. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 50. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 51. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 52. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 53. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 54. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 55. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 56. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 57. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 58. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 59. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 60. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 61. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 62. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 63. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 64. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 65. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 66. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 67. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 68. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 69. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 70. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 71. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 72. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 73. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 74. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 75. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 76. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 77. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 78. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 79. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 80. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 81. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 82. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 83. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 84. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 85. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 86. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 87. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 88. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 89. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 90. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 91. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 92. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 93. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 94. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 95. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 96. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 97. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 98. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 99. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 100. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 101. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 102. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 103. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 104. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 105. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 106. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 107. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 108. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 109. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 110. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 111. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 112. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 113. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 114. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 115. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 116. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 117. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 118. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 119. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 120. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 121. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 122. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 123. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 124. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 125. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 126. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 127. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 128. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 129. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 130. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 131. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 132. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 133. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 134. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 135. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 136. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 137. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 138. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 139. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 140. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 141. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 142. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 143. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 144. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 145. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 146. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 147. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 148. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 149. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 150. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 151. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 152. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 153. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 154. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 155. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 156. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 157. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 158. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 159. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 160. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 161. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 162. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 163. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 164. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 165. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 166. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 167. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 168. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 169. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 170. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 171. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 172. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 173. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 174. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 175. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 176. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 177. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 178. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 179. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 180. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 181. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 182. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 183. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 184. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 185. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 186. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 187. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 188. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 189. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 190. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 191. 60 Infl. Preis. 9 Pf. 1/2. Parfüm. 19